

VISION 2000

Nr. 6 / 95

Wie die junge Kirche

Gedanken über die Erneuerung der Kirche heute
(Seite 14)

Mein Kind wird Zeuge der Versöhnung sein

Brief einer in Bosnien vergewaltigten Schwester an ihre Oberin
(Seite 16)

Ich legte Gott meine Steuervorschreibung hin

Gott will Klarheit auch in Geldfragen
(Seite 17)

400.000 Jugendliche und der Papst

Junge Christen berichten über das Treffen in Loreto
(Seite 18-19)

Trotz blutiger Hände

Bekehrung eines Abtreibungsarztes
(Seite 21)

Christsein im Alltag:



František Mikloško

Bis Du kommst in
Herrlichkeit

Liebe Leser,

Wir gehen dem Jahresende entgegen. Eine Gelegenheit, Rückschau auf 1996 zu halten – und dankbar zu sein. Denn auch heuer ist die Zahl unserer Leser gestiegen. Bis zum Jahresende werden wir im Vergleich zum Vorjahr um rund 1.000 Abonnenten mehr haben. Das ist eine beachtliche Leistung, die wir Ihnen, liebe Leser, verdanken.

Es gibt unter Ihnen nicht wenige, die sich da richtig ins Zeug legen. Ganz herzlichen Dank. So komme ich gerade von einem Vortrag in der Wildschönau in Tirol, wo ich erstaunt feststellen durfte, daß es dort schon sehr viele VISION-Leser gibt.

Ich denke aber, daß wir gemeinsam unsere Anstrengungen in Richtung Verbreitung der Zeitschrift stark verstärken sollten. Denn der Wind in der Medien-Landschaft wird ganz offensichtlich immer rauher. Das heurige Jahr hat uns gerade in Österreich und in Fragen, die die Kirche betreffen, bei mehreren Gelegenheiten eine Berichterstattung beschert, die vor Einseitigkeit gestrotzt hat (siehe dazu Seite 24). Es ist erstaunlich, wie undifferenziert und wie einheitlich lieblos die Lehre und die Lehrer der Kirche durch den Kakau gezogen werden.

Brauchen wir nicht ein Medium, das dieser Entwicklung – wenn auch im bescheidenen Rahmen – ein Gegengewicht entgegengesetzt?

Damit wir diese Aufgabe erfüllen können, bedürfte es aber eines weitaus größeren redaktionellen Einsatzes, der bei unseren derzeit doch sehr beschränkten finanziellen Möglichkeiten einfach nicht zu erbringen ist.

Daher wieder einmal unser Appell an Sie: Wenn Ihnen die Linie unserer Berichterstattung zusagt, so unterstützen Sie bitte die Verbreitung von VISION 2000 durch Ihren Einsatz. Empfehlen Sie uns persönlich weiter. Wir schicken Ihnen gerne Werbe-Exemplare der Zeitschrift zu. Der ausgezeichneten französischen Zeitschrift „Famille

Chrétienne“ ist es heuer allein in den Sommermonaten nur durch die Hilfe Ihrer Leser gelungen, die Zahl Ihrer Abonnenten um 4.800 zu erhöhen! Warum sollten wir nicht ähnliches im kommenden Jahr schaffen?

Das würde auch unseren finanziellen Spielraum etwas erweitern. So leben wir doch immer wieder in der Spannung, ob wir die nächste Rechnung auch rechtzeitig bezahlen können (für die demnächst fällige Druckerei-Rechnung fehlen noch ein paar tausend Schilling, die hoffentlich noch eintreffen werden).

Der Advent steht vor der Tür – die Zeit des Jahres, die unsere Gedanken auf das Kommen Jesu Christi lenkt. Diesem Thema haben wir den Schwerpunkt gewidmet: „Bis Du kommst in Herrlichkeit!“

Uns bleibt zuletzt, Ihnen eine gesegnete Advent- und Weihnachtszeit zu wünschen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im neuen Jahr.

Leserbriefe

Wie die Zeugen Jehovas

Etwas verspätet fiel mir nun die Papst-Nr. (6 von 1994) von VISION 2000 in die Hände. Dabei kamen mir einige Assoziationen: Ich habe ein Buch über Zeugen Jehovas geschrieben („Charles T. Russell und die Zeugen Jehovas. Der unbelehrbare Prophet“). Bei den Zeugen Jehovas habe ich eine ähnliche Haltung gefunden: Der ZJ soll dem, was ihm im Wachturm vorgesetzt wird, glauben, und soll seine eigene Meinung zurückstellen.

Diese Haltung finde ich auch in Ihrer Zeitschrift, wenngleich auf ein anderes Objekt bezogen: Was für den Zeugen Jehovas seine Leitende Körperschaft, das ist für Sie der Papst. Damit sind die geglaubten Inhalte sicherlich verschieden, die Glaubenshaltung – „ich vertraue blind auf xy“

– ist vergleichbar. Ich gebe konkrete Belege an:

S.7,3. Spalte unten – Ignatius: „Was meinen Augen weiß erscheint, halte ich für schwarz, wenn die hierarchische Kirche so bestimmt,....“

S.11,2. Spalte unten – Newman: „.....auf jeden Fall muß man ihm gehorchen.“

Ein Problem unserer Zeit ist die Vermehrung von Sekten, von Gruppen, die blinden Gehorsam fordern. Sie tun Ihren Lesern keinen guten Dienst, wenn Sie Ihre Leser in einer ähnlichen Haltung erziehen...

Gerade im röm.kath. Glauben spielt doch das Rationale eine große Rolle – die Meinung also, daß unser Verstand (sicherlich mit Gottes Hilfe) in der Lage ist, zwischen falsch und richtig zu unterscheiden. Wie sollte ein Mensch erkennen können, daß der Anspruch des Papstes stimmt, wenn seine eigenen Urteile völlig unzuverlässig sind?

Dr. Franz Graf-Stuhlhofer
1190 - Krottenbachstr. 122/20/5

Es geht nicht um das Ausschalten der Ratio, sondern um ein gesundes Mißtrauen gegenüber scheinrationalen Argumentationen, wie sie uns heute vielfach von modernen Theologen vorgesetzt werden. Der heilige Ignatius und Kardinal Newman (er trat im vorigen Jahrhundert als Theologe von der anglikanischen in die Katholische Kirche über) sind gerade Beispiele dafür, daß nüchterne Überlegung zu einem unbedingten Gehorsam dem kirchlichen Lehramt gegenüber führen.

Leben mit einem Alkoholiker

Ich möchte mich einmal persönlich bedanken. Ich lese Ihre Zeitschrift mit Begeisterung. (Ich wurde im Kindergarten meiner Tochter auf sie aufmerksam). Meine Lebensgeschichte: Ich bin 33 Jahre, 12 Jahre verheiratet und habe 3 Kinder. Meine Kindheit war schön (dank meiner Mutter, die sich aufopferte). Meinen Vater – er war alkoholkrank – konnte ich nie richtig akzeptieren. Mit 17 lernte ich meinen Mann kennen, lebte 3 Jahre mit ihm zusammen und mit 20 heiratete ich ihn. Er ist auch Al-

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- Sie schreiben uns eine Postkarte,
- Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein
- oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,
- Sie rufen uns an.

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,

Tel.: 0222/586 94 11

Konto Österreich: PSK 7.632.804

Konto Deutschland: Dresdner Bank 5 589 885

BLZ 700 800 00

koholiker. Ich suchte die Liebe, die ich von meinem Vater nie bekommen habe und suchte mir sein Ebenbild.

Mein Leidensweg begann – der natürliche Wahnsinn einer Alkoholikerfamilie: Streit, Hoffnungslosigkeit bis hin zu zwei Nervenzusammenbrüchen.

Trotzdem habe ich die Scheidung nicht eingereicht, weil ich die Ehe als unauflöslich betrachtete. Im Herzen liebe ich meinen Mann. Es gab aber Zeiten, wo ich ihn haßte.

Vor vier Jahren empfing ich den Heiligen Geist. Ich kann sagen, Jesus hält unsere Ehe zusammen. Ich hätte nicht die Kraft dazu. Eine Gebetsgruppe wurde mir geschenkt. Aber das Wichtigste (außer Gott) ist eine Gruppe der Anonymen Alkoholiker. Darum schreibe ich Ihnen. Es gibt so viele verzweifelte Menschen. Vielleicht kann man einmal in Ihrer Zeitschrift darauf hinweisen, daß es solche Gruppen gibt. Ich hätte es ohne diese Gruppe nicht geschafft und brauche sie heute noch. Ich habe dort erlebt, wie zerstörte Menschen wieder selbstbewußt zu leben begannen.

Ich habe gelernt, mich selbst zu ändern – nur dann kann ich andere ändern: meine Umgebung, meine Lieben. Das Leben ist wieder neu und schön geworden, obwohl mein Mann noch immer trinkt. Meinem Vater konnte ich vergeben, weil ich die Hölle des Alkoholikers miterlebte und zu verstehen lernte.

Meine Bitte an Sie: Sollten Sie Menschen kennen, bin ich gerne dazu bereit, Ihnen Auskunft zu geben und zu helfen.

Name und Anschrift der Redaktion bekannt

VISION in Spitäler

Ich habe eine Bitte: Könnten Sie eventuell (ich spreche hier für Salzburg) die Krankenhäuser und Gefängnisse mit vielleicht je zwei Exemplaren von VISION 2000 beliefern? Ich weiß aus eigener Erfahrung (Krankheit), wie wichtig es in schweren Zeiten ist, solche Lektüre in die Hand zu bekommen. Ich besuche derzeit einmal pro Woche einen Unterstandslosen in der Strafanstalt. Er kam dort zum ersten Mal in seinem Leben (28 Jahre) mit einer religiösen Zeitschrift in

Kontakt.

Ich glaube fest, daß so manche Menschen in Krankenhäusern und Strafanstalten großen Nutzen aus VISION 2000 ziehen könnten, da Gott für sie zwischen den Zeilen so manchen Artikels spürbar wird.

*Heidi Bauhofer
Salzburg*

Eine ausgezeichnete Idee! Nur eines erscheint uns notwendig: Es muß jemand die Zustellung der Zeitschrift vermitteln. Wenn wir sie ohne konkreten Empfänger versenden, landet sie – wie vieles andere – wohl im Papierkorb.

Wir werben für Sie

Seit knapp zwei Jahren lesen wir mit großer Freude Ihre Zeitung VISION 2000. Sie ist uns mittlerweile ein unentbehrlicher Wegbegleiter geworden. Da wir die Zeitung immer weitergeben, nachdem wir sie gelesen haben, bitten wir Sie, uns von den Ausgaben ab 1994 nochmals jeweils ein Exemplar zur Verfügung zu stellen.

Wir würden uns freuen, wenn Sie uns in Zukunft von jeder Ausgabe 3-4 Exemplare überlassen könnten, wir würden die Zeitung gerne im Freundeskreis weiterverbreiten.

*Franz Baumgartner
D-84565 Lindenstr. 11*

Das ist heute eigentlich der einzige Weg, um eine Publikation unter die Leute zu bringen. Danke allen, die sich in dieser Hinsicht für VISION 2000 einsetzen.

Den 8. Dezember nicht aufgeben

Mein Anliegen steht im Zusammenhang mit dem 8. Dezember als staatlichen Feiertag. Ich möchte fragen, ob wir es uns wirklich leisten können, dieses alte Gelöbnis, das unmittelbar vor dem Durchbruch der Staatsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen worden war, nun nach Jahrzehnten der Segnung des Himmels zu brechen!

Hiezu eine Begebenheit aus dem Jahre 1987: Ein neblig trüber Novembermorgen, an dem ich emsig bemüht bin, die Wohnung in Ordnung und die ganze Familie für den Besuch der

Sonntagsmesse fertig zu bekommen. Am Nachmittag möchte ich am Jubiläums-Festgottesdienst des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges in der Wiener Franziskanerkirche teilnehmen, was sich durch einen gewissen Zeitdruck schon in der Früh bemerkbar macht.

Der 8. Dezember: ein Feiertag!

Plötzlich kommt mein damals sechsjähriger Jüngster mit dem Faltkartonbild „Maria mit dem geneigten Haupte“, das immer neben meinem Bett steht, und möchte partout, daß ich ihm das „verschnörkelt Gedruckte“ auf der Rückseite vorlese. Mit nichts läßt er sich abwimmeln, bis ich endlich zum Fenster gehe und lese: „...als Kaiser Ferdinand II. in einer Stunde großer Bedrängnis (vermutlich Schwedenkriege!) innig vor dem Bilde himmlische Hilfe erflehte, wurde ihm von Maria die Verheißung zuteil: Ich werde Österreich allzeit durch meine Fürbitte beschützen und erhalten, solange es in Frömmigkeit und Andacht zu mir verharren wird.“

Schlagartig wurde mir die große und zeitlose Bedeutung dieser Worte der Gottesmutter für unser Land klar...

*Inge Bassler
1080-Schlösslg. 11/23*

Direkt eine Wohltat

Sie haben keine Ahnung was für eine Wohltat es ist, in Ihrer Zeitung VISION 2000 zu lesen! Es ist wie Balsam auf Wunden, die nicht heilen, weil sie immer wieder aufgerissen werden.

Als Mutter von vier Kindern bin ich entsetzt über die Moral in den Medien, Schulen Wenn z.B. Schülern eines Städtgymnasiums ein Film wie „Welcome in Wellville“ (Es handelt sich um einen reinen Sexfilm, zu dem uns ein Freund animierte, der ihn zwar selber nicht kannte, aber meinte, auf Grund der guten Schauspieler könnte der Film sehenswert sein), wenn also so ein Film empfohlen wird und zwar vom Professor oder wenn ich soeben in den Nachrichten höre, wie Frau Unterrichtsminister eine angeblich erfolgreiche Initiative startet, in der Schüler eines Wiener Gymnasiums höchst Unanständiges von Peter Turini zitieren und sie darauhin befragt meint: „Ja das ist gut so, die jungen Menschen müssen sich mit

diesen Dingen auseinandersetzen.“

Wenn mir also von all dem lieblosen, kalten egoistischen Sex ganz schlecht ist und zufällig gerade eine VISION 2000 ins Haus flattert, bin ich unendlich dankbar dafür.

Paula Nebehay

Wer hatte da so viel Geduld?

Seit etlichen Jahren bekomme ich Ihre Zeitschrift VISION 2000 von einem unbekanntem Gönner zugeschickt! Zu Beginn habe ich nur wenig darin gelesene, dann aber immer mehr. Ich staunte, daß die Zeitschrift nicht aufhörte in meinem Briefkasten zu landen! Oft wunderte ich mich, wer so viel Geduld hatte – konnte mich aber nicht entscheiden.

Doch in diesem Jahr haben mich mehrere Beiträge in Ihren Heften so angesprochen, daß ich sie ablichten mußte und weiter gab.

Dann kam die obengenannte Ausgabe, und sie enthält für mich so Wertvolles, daß ich endlich meinen Dank mit großer Freude aussprechen will, sowohl meinem Gönner als auch der Redaktion. Ich möchte gerne selbst Abonnent werden und bitte um die Zusendung weiterer fünf Exemplare „Sehnsucht nach Geborgenheit.“

*Margaret Bsteh
2130 - Liechtensteinstr. 31*

VISION etwa auch nach Belgien?

Hiermit möchte ich mich informieren über Ihre super Zeitschrift, falls dies aus Belgien möglich ist. Im Urlaub in Waidhofen an der Ybbs habe ich VISION 2000 entdeckt und gelesen. Seitdem bin ich total fasziniert von den Texten und Standpunkten, die Sie vertreten, und würde Ihre Zeitschrift auch gerne in Belgien erhalten.

*Nadine Treinen
B-4790 Dürler 62*

Überhaupt kein Problem. Wir schicken die Zeitschrift, wohin Sie wollen. Bei dieser Gelegenheit auch Dank allen, die VISION 2000 zur Entnahme auflegen.

EINLEITUNG

Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und Deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit!": In jeder Messe wird diese zentrale Wahrheit unseres Glaubens verkündet. Und dennoch: Gäbe es eine Umfrage unter den Christen – nur wenige würden wohl antworten, daß ihr Glaube wesentlich von der Erwartung an die Wiederkunft des Herrn geprägt ist – ja, daß sie diese Wiederkunft inbrünstig herbeisehen! Schließlich glaubt ja sogar nur mehr eine Minderheit an die leibliche Auferstehung Christi.

Und dabei – die ersten Christen waren von genau dieser Hoffnung geprägt: Der Herr wird in Herrlichkeit kommen.

Drei Apostel, Petrus, Jakobus und Johannes hatten am Berg der Verklärung einen Vorgeschmack dieser Herrlichkeit erfahren. Vielen Jüngern war Christus nach Seiner Auferstehung erschienen. Er hatte ihnen zugesagt, „bald“ wiederzukommen.

„Maranatha!“, Komm bald, Herr!: Dieser Ruf war die Antwort der Urkirche auf diese Zusage Jesu Christi. Er kennzeichnet die Haltung der ersten Christen. In der Erwartung der Errichtung des Reiches Gottes hatte für sie alles Irdische nur mehr eine relative Bedeutung.

2000 Jahre später wissen wir, daß dieses „Bald“ Gottes eine andere Bedeutung hat, als unsere Vorväter angenommen hatten. Aber ist es deswegen zur Bedeutungslosigkeit verurteilt? Ein Irrtum?

Geht dem christlichen Glauben nicht Wesentliches verloren, wenn er das herrliche Kommen Christi am Ende der Zeiten verdrängt – noch dazu in einer Geschichtsperiode, die so fixiert auf das Menschenwerk ist wie unsere Zeit?

CG

Kürzlich fragte mich eine junge Frau: Was wird eigentlich das Besondere an unserem Leben im Jenseits sein? Ich stelle mir das eher fad vor. Immer dasselbe. Geht es uns hier auf Erden nicht ohnedies schon super?

S o schön es ist, wenn sich ein junger Mensch über seine irdische Existenz freut – das ist ja keineswegs selbstverständlich –, so ist jedoch schon auf den ersten Blick offenkundig, wie extrem bedroht dieser Zustand ist. Und: Wie ungleich sind die irdischen Wohltaten verteilt!

Abgesehen davon aber hat mich bei dieser Frage meine eigene Hilflosigkeit betroffen gemacht. Ich war nämlich kaum imstande, eine faszinierende Vision von unserem Leben bei Gott zu vermitteln. Selbstverständlich kenne ich die Stelle aus dem Römerbrief (8,18-19): „Ich bin überzeugt, daß die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes“ (Röm 8,18-19).

Ja, mit dem Verstand nehme ich dieses Wort wahr. Aber wie schwer fällt es mir, sie mit Inhalt zu füllen, einem Inhalt, von dem eine spürbare und ansteckende Faszination ausgeht!

Ist das nicht ein für unsere Zeit typisches Problem? Wer erwartet sich denn heutzutage wirklich etwas vom Jenseits, vom Leben in Fülle, das Gott uns verspricht? Haben wir es uns hier – vor allem in den Industrieländern – nicht recht nett eingerichtet? Es geht uns ja scheinbar nichts ab. Uns sagen Bilder vom himmlischen Gastmahl, vom Hochzeitsmahl, das Gott mit uns halten will, beim Standard unserer heutigen Mahlzeiten kaum mehr etwas.

Ist uns die Sehnsucht nach dem ewigen Heil bei Gott nicht auch deswegen abhanden gekommen, weil wir vom Evolutionsdenken geprägt sind? Es geht ohnedies weltlich aufwärts, sind wir verleitet zu denken.

Zwar wirken die Berichte von der Umweltfront doch auch alarmierend, aber auch mit ihnen kommen wir zurecht, indem wir uns die Feststellung zu eigen ma-

chen, bisher sei den Menschen zur Lösung von Problemen immer noch etwas eingefallen. Wir müßten eben mehr forschen, vernünftiger an die Probleme herangehen. Dann schaffen wir es schon. Und sei es in letzter Minute.

Bestärkt werden wir in diesem Denken von einer Theologie, die uns erklärt, daß alles, was in der Heiligen Schrift über das Ende und die Wiederkunft Christi gesagt wird, nicht wirklich so gemeint ist, wie wir es dort lesen.

Ich erinnere mich an eine Predigt, in der es hieß: „Die letzten Tage des Kirchenjahres beschenken uns (der Leser möge die Wortwahl beachten) immer wieder die schaurigen Texte vom Ende der Welt“. Man dürfe das nicht wörtlich verstehen.

Es gehe nicht darum zu erkennen, ob man nun am Ende der Tage lebe. Dieser Fehleinschätzung seien in der Geschichte schon viele erlegen. Die Jahrtausendwende sei schon einmal so mißverstanden worden. Das sei sektierisch. „Diese Schriftstellen beziehen sich auf unser persönliches Leben. Der Ernst jedes Lebens wird hier deutlich gemacht. Das wollen wir bedenken.“

An diesen Äußerungen ist sicher einiges bedenkenswert: Es geht nicht an, mit dem Kalender in der Hand den Weltuntergang zu berechnen. Wir dürfen wahrlich nicht denselben Fehler wie die Sekten machen und mit Panikmache am Ende des zweiten Jahrtausends auf Mitgliederwerbung gehen.

Es stimmt sicher auch, daß diese Texte Bezug auf unser persönliches Leben haben. Sie machen uns darauf aufmerksam, daß wir uns hier nicht so häuslich einrichten sollen, als würde unser irdisches Leben kein Ende nehmen.

Es stimmt auch, daß es in der Geschichte immer wieder Peri-

An jedem Ende bie

Erkennen, wo

Von

oden gegeben hat, in denen die Menschen meinten, jetzt stünde das Ende unmittelbar vor der Tür: während der ersten Christenverfolgungen, am Ende des Römischen Reiches, am Ende des ersten Jahrtausends... Und es ist auch richtig, daß die in solchen Perioden leicht entfachte Panik und Hysterie jedenfalls vermieden werden muß.

Aber sind nicht gerade diese Reaktionen ein Hinweis darauf, daß wir Menschen uns schwer tun, die wahre Botschaft der biblischen Texte über das Ende der Zeit richtig zu deuten? Verständlicherweise steht jeder, der diese Worte liest, im Banne der Schilderungen des Zusammenbruchs, der mit dem Ende einhergeht, der Katastrophen, der Kriege, der Verheerungen...

Sie verdecken aber zu Unrecht die eigentliche Botschaft. Und diese lautet: Was immer in der Welt auch geschehen mag, Ihr seid in Gottes Hand. Denn Er ist

der Herr der Geschichte:

„Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf

der Erde“ (Mt 28,18) – alle Macht! Diese Zusage ist auch dann nicht aufgehoben, wenn in der Geschichte scheinbar alles drunter und drüber geht, wenn menschlich gesehen alle Auswege versperrt erscheinen.

Gerade dann sollen wir wissen: Am Ende hat der liebende Gott das letzte Wort. Er läßt sich Sein Werk nicht aus den Händen nehmen. Er steht am Anfang und am Ende. Und Er führt auf geheimnisvolle Weise Seine Pläne aus. Sein Wort kehrt nicht unverrichteter Dinge zu Ihm zurück.

Ist es nicht wichtig, gerade in unsere Zeit diese Worte der Zuversicht zu verkünden? Wer nämlich mit etwas Distanz auf das Zeitgeschehen blickt, erkennt gerade heute eine merkwürdige Zwiespältigkeit im Denken. Auf der einen Seite prägt uns

Theologen bezweifeln die Botschaft vom Ende

zinen neuen Anfang

Die Rettung ist

spari

das erwähnte Evolutionsdenken die Vorstellung auf, die Entwicklung der Menschheit sei in einem unaufhaltsamen Aufwärtstrend begriffen. Egal, was geschieht, langfristig könne es nur besser werden.

Auf der anderen Seite verlieren viele jegliche positive Lebensperspektive und versinken in erschreckender Hoffnungslosigkeit. Kein Wunder, wenn man die Tageszeitungen aufschlägt: Welche Kette von Katastrophenmeldungen! Welcher Verlust an zukunfts-trächtigen Leitbildern!

Ähnliches auf der Ebene der Wissenschaft: Natürlich gibt es auch die Jubelmeldungen über eindrucksvolle, technische Er-rungenschaften.

Aber kaum sind sie in großem Stil umgesetzt, werden auch die

Schattenseiten vieler Neuerungen und die von ihnen ausgehenden Bedrohungen erkennbar.

Seit den siebziger Jahren häuft sich die wissenschaftlich mehr oder weniger abgesicherte Literatur, die von Umbrüchen, enormen Bedrohungen zu berichten weiß, eine wahre weltliche Endzeitliteratur. Ich zitiere nur einige bekannte Beispiele: „Stirbt der blaue Planet?“, „Der tödliche Fortschritt“, „Die sieben Todsünden der zivilisierten Menschheit“, „Kurs auf den Eisberg“...

In diesem geistigen Umfeld dürfen doch die Christen nicht den Kopf in den Sand stecken und einem platten Optimismus frönen unter dem Motto: Es wird schon gut gehen. Sonst laufen die zurecht verängstigten Menschen zu den Sekten und lassen sich einwickeln von irgendwelchen Gurus, die Patentrezepte für das Heil in Krisenzeiten vermarkten.

Für Zeiten extremer Bedrohung – und wir sahen ja, daß es solche in der Geschichte schon mehrmals gegeben hat – sind uns die Texte über das Ende der Zeit gegeben. Sie klären uns darüber auf, was vor Gott keinen Bestand

hat. Sie machen uns darauf aufmerksam, was uns hoffnungslos in die Irre führt, was uns eben in die so drastisch geschilderten Katastrophen versinken läßt.

Da ist vor allem anderen die in jeder „Endzeit“ feststellbare Abwendung von Gott: im Paradies, vor der Sintflut, vor der Zerstörung von Sodom, vor der babylonischen Gefangenschaft, vor der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 und eben am Ende der Zeiten. All diese „Endzeiten“ tragen das Merkmal, daß sich der Mensch von seiner Lebensquelle, dem lebendigen Gott, abschneidet und sich damit die Grundlage für sein Überleben selbst entzieht.

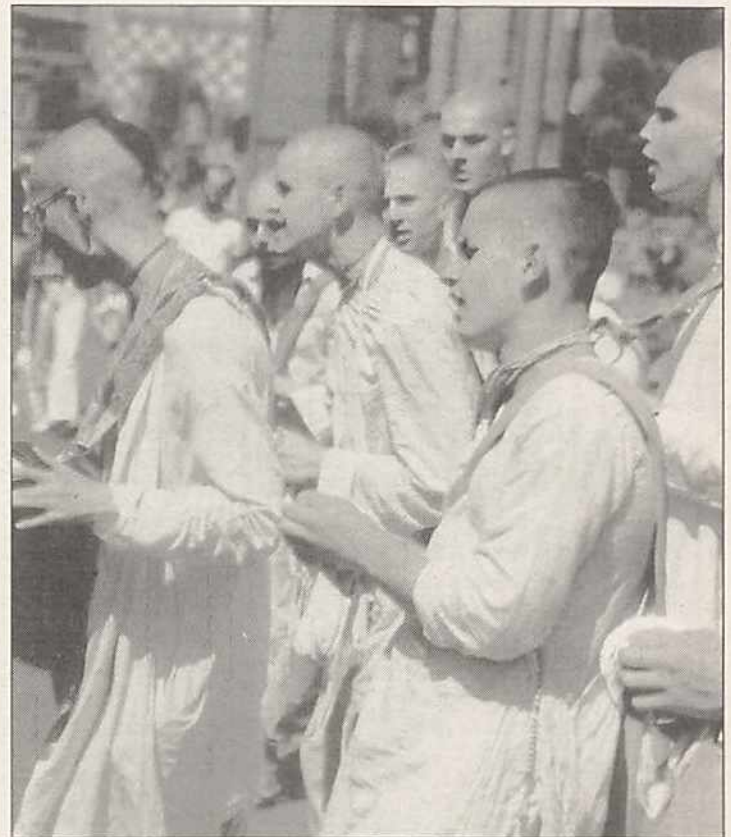
Hoffnungslosigkeit, wohin man schaut

Welche Folgen diese Abwendung nach sich zieht, wird uns ebenfalls vor Augen geführt:

Weil man die Ordnungen Gottes aus den Augen verliert, nimmt die Gesetzlosigkeit überhand, und die Menschen beginnen Götzen zu verehren (das Königreich Israel vor dem Zusammenbruch) und die Werke ihrer Hände zu überschätzen (beim Turmbau zu Babel). Die Bosheit nimmt überhand (vor der Sintflut), die zwischenmenschlichen Beziehungen zerbrechen und pervertieren (Sodom).

Die Gnade Gottes wird nicht erkannt (Lk 19,41ff: die Wehklage Jesu über Jerusalem). Die meisten machen recht ahnungslos mit. Sie merken einfach nichts, essen und trinken, gehen ihren täglichen Aufgaben nach... (1Thess 5,3; 2Petr 3,8; Lk 17,26ff) Sie erliegen einer systematischen Irreführung durch die Eliten (Mt 24,5). Lähmende Angst greift um sich...

All diese Merkmale von „Endzeiten“ treten in konzentrierter Form am Ende der Zeiten auf – und in weltweitem Maßstab. Insofern ist unsere Zeit sicher eine besondere Epoche, denn erstmals sind wir mit dem Auftreten



Sekten profitieren von der um sich greifenden Ängstigung

all dieser Phänomene auf globaler Ebene konfrontiert, erstmals ist das Evangelium bis an die Enden der Erde verkündet worden (Mt 24,14). Eine weltweite Bedrohung ist heute also möglich.

Stempeln Sie mich jetzt, liebe Leser, nicht zum Propheten des unmittelbar bevorstehenden Weltunterganges. Ich weiß sehr wohl, daß wir weder den Tag noch die Stunde wissen. Niemand weiß ihn, nur Gott, der Vater. Wohl aber sind wir aufgerufen, die Zeichen der Zeit zu deuten, Gefahren zu erkennen,

um angemessen auf sie zu reagieren. Die extreme Bedrohung heute sollte uns die Augen öffnen für den einzig sinnvollen Ausweg: Alles auf das Kommen Gottes in unsere Tage zu setzen.

Gott bietet nämlich bis zuletzt den Weg zu einem Neubeginn an. Man denke nur an den Propheten Jona und die Rettung von Ninive, das auf seinen Ruf gehört hat. Aus der Erzählung vom Untergang von Sodom wissen wir außerdem, daß es nur weniger, die Gott lieben, bedarf, um eine große Stadt durchzutragen.

So ruft uns heute Papst Johannes Paul II., ähnlich wie einst der

Prophet Jona, unermüdlich dazu auf, die Tore weit für Jesus Christus aufzureißen. Er lädt uns ein, uns auf ein Jubeljahr im Jahr 2000 vorzubereiten (siehe S. 11).

Und noch eines lehrt uns die Erfahrung bisheriger „Endzeiten“: Der Herr verläßt die Seinen nicht, sondern führt sie auf neue Wege, wie das Beispiel des Adam, des Noah, des Lot, des Restes von Israel zeigt – auch wenn Er sie nicht vor aller Not und allem Leiden

bewahrt. Gott steht zu Seiner Verheißung.

Und diese lautet: „Ich bin das Alpha und das

Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (Offb 22,13). Wenn alle Wege zu Ende gegangen sind, wird Er in Herrlichkeit erscheinen (Lk 21,27), und Er wird uns einen neuen Himmel und eine neue Erde schenken (Offb 21,1). Dann wird Er in unserer Mitte wohnen (Offb 21,3) und alle Tränen von unseren Augen wischen (Offb 21,4). „Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal“ (Offb 21,4).

Auf diese Verheißungen zu haben die ersten Christen voll Sehnsucht gelebt. Sollten wir uns von ihnen nicht anstecken lassen?

Gott öffnet bis zuletzt Wege zum Neubeginn

Über die Bedeutung der Apokalypse

Ein Buch der Hoffnung für uns

Frage: Sie haben die Apokalypse einen Leuchtturm im Nebel genannt. Warum?

P. MARIE-DOMINIQUE PHILIPPE
OP: Mein Noviziat war eine schwierige Zeit. Ich war sehr jung. Es war das Lesen der Apokalypse, das mir ermöglichte, meine Tiefpunkte zu überwinden. Ich habe nichts davon verstanden, aber es gab mir eine erstaunliche Kraft. Meiner Meinung nach ist es das größte der Bücher, denn es gibt uns die Theologie der göttlichen Ökonomie, es zeigt uns, wie die Kirche Christi durch alle Kämpfe hindurchgeht. Das ist das Stärkste in der ganzen Offenbarung...

Frage: Warum verhält sich die Kirche diesem Text gegenüber so zurückhaltend?

P. MARIE-DOMINIQUE: Es ist eine Enthüllung, geschenkt in einer Ekstase! Die Exegeten wissen nicht recht, was sie mit einer Ekstase anfangen sollen... Die moderne Exegese ist da umso mehr gehandicapt, als sie alles vom historischen Standpunkt aus untersucht. Die Apokalypse aber ist eine Offenbarung: Das erste Wort des Textes lautet: „Offenbarung Jesu Christi...“ Ein Blick aus der Ewigkeit auf die Zeit der Kirche. Andererseits ist die Kirche vorsichtig wegen des Schwärmeriums. Schließlich gibt es in ihr eine rationalistische Strömung, die sich vor allem hütet, was sie nicht versteht. Die Orthodoxen und die Muslime lieben die Apokalypse mehr als die Katholiken.

Frage: Hat Johannes für eine ganz bestimmte Geschichtsperiode geschrieben?

P. MARIE-DOMINIQUE: Für alle Zeiten: Die Apokalypse ist wahr für die gesamte Dauer des Lebens der Kirche. Johannes hat kein – mehr oder weniger verschlüsseltes – Geschichtsbuch geschrieben. Man sagt, er habe für die großen Verfolgungen zur Zeit Neros geschrieben. Das stimmt, aber nicht nur für sie! Die Apokalypse geht über eine rein

historische Betrachtung hinaus. Sie muß als eine göttliche Botschaft angesehen werden, die Johannes in der Ekstase zuteil wurde, um unseren Verstand zu erleuchten, unsere Hoffnung zu stärken, und um uns zu größerer Liebe zu verhelfen.

Die Apokalypse ist wahr zur Zeit, als der vielgeliebte Jünger sie empfing, wahr, als der heilige Thomas sie kommentierte, sie ist heute wahr. Ich hätte fast gesagt: Sie wird immer wahrer, denn wir nähern uns dem Ende; allein, sie ist für das Ende geschrieben. So glaube ich tatsächlich, daß sie für uns geschrieben wurde, auf besondere Weise, denn wir stehen mitten in Kämpfen, die eine solche Heftigkeit angenommen haben, daß wir ohne das Licht der Apokalypse überhaupt nichts mehr verstehen würden.

Welches Licht schenkt sie uns denn?

P. MARIE-DOMINIQUE: Die Vision von Jesus in Herrlichkeit: Die einzige, die wir haben. Dank ihr haben wir in den endzeitlichen Kämpfen den Blick auf den Sieg des Kreuzes gerichtet.

Frage: Welches Licht hat sie Johannes geschenkt?

P. MARIE-DOMINIQUE: Dasselbe wie uns: Jesus in Herrlichkeit. Und er, der letzte Apostel einer Generation, die ausgestorben war, der Jünger im Exil, begriff damals das Wort Christi: „Diese Generation wird nicht vor meiner Wiederkunft vergehen.“ Es handelte sich nicht um die Generation der Apostel, sondern um die Generation, wie sie Gott vor Augen hat, nämlich die apostolische Sukzession. Die Kirche wird bis zur Wiederkunft Christi überleben, und sie muß denselben Auftrag wie Christus leben, sie wird ähnliche Kämpfe wie Jesus zu bestehen haben. Christus hat gebetet, daß der Glaube des Petrus nicht erlösche... Wir brauchen die Apokalypse gerade heute, weil unsere Hoffnung so erschüttert wird.



P. Marie-Dominique Philippe

Frage: Ein Buch der Hoffnung? Meist denkt man an das Gegenteil...

P. MARIE-DOMINIQUE: Weil man an den Kämpfen hängenbleibt. Es zeigt aber den Sieg. Es ist ein Buch der Hoffnung, das die ganze Taktik des Dämons aufdeckt.

Frage: Kann man das Buch zusammenfassen?

P. MARIE-DOMINIQUE: Nein. Es sind Einbrüche der Ewigkeit in die Zeit. Erster Einbruch: Die sieben Siegel, die nur das geopfert Lamm öffnen kann. Das sind die Beschlüsse Gottes, was die Kirche und jeden einzelnen von uns anbelangt, der Blick Gottes auf den Menschen. Das Geheimnis der Vorsehung. Anhand der sieben Siegel entdecken wir das ganze Geheimnis der Kämpfe: Der Kampf endet nicht am Kreuz, er setzt sich in der Kirche fort.

Dann das Symbol der Trompeten – sehr schwer zu begreifen. Es ist die Ausführung, die Art, wie jeder von uns in die verschiedenen Kämpfe hineingerät. Insbesondere wird uns gezeigt, daß man sich in den Kämpfen nicht darüber den Kopf zerbrechen soll, was von Gott und was vom Teufel kommt. Wenn ich etwa hier hinausgehe und einen Ziegel auf den Kopf bekomme: Ist es der

Dämon, der mich verletzen will? Oder Gott, der dies zuläßt, um mir eine Zeit der Erholung zu verschaffen? Ist es der Wille Gottes? Einerlei. Ich soll nicht suchen, sondern annehmen. Dann das 12. Kapitel, der Schlüssel, das Kapitel der Zeichen. Im Gegensatz zu dem, was die Exegeten denken, gibt es nicht sieben Zeichen, sondern drei: Die Frau mit der Sonne bekleidet, die daran ist zu gebären; ihr gegenüber der Drache, der sie in die Wüste verfolgt. Die Kapitel 12 und 13 lassen uns die große Strategie des Dämons erkennen. Man sieht ihn sich mit dem Menschen verbünden, um diesen besser von seiner Bestimmung abzubringen. Zuletzt entdeckt man, wie sich alles am Ende abspielen wird: das Gericht...

Frage: Die Verdammung?

P. MARIE-DOMINIQUE: Die Unterscheidung. Satan hat alles durcheinandergebracht. Man weiß nicht, wo das Gute und das Böse ist. Gott kommt, um das Gute vom Bösen zu scheiden. Das Gericht über Babylon, das letzte Gericht wird kein Tribunal, sondern das Aufleuchten der Realität sein: Gott wird uns zeigen, wie wir verführt, betrogen worden sind, und Er wird uns die Wahrheit, die uns von der Herrschaft des Bösen befreit, zeigen. Die Apokalypse zeigt uns den großen Sieg Christi, das weiße Roß an der Spitze der Heere Gottes. Die Wiederkunft Christi – das ist die Befreiung...

Frage: Wird Christus, wenn Er wiederkommt, noch Glauben auf der Erde finden?

P. MARIE-DOMINIQUE: Die drei Allianzen, die uns im Johannes-Evangelium gezeigt werden – das Abendmahl, Maria am Kreuz und Petrus – werden direkt und mit großer Bosheit angegriffen. Es sind die Geheimnisse von der Eucharistie, Maria und der von Petrus geleiteten Kirche...

Frage: Kann man aus der Apokalypse die Ankündigung

einer irdischen Epiphanie, einer Zeit des Friedens, diese 1.000 Jahre, in denen Satan angekettet wird, herauslesen?

P.MARIE-DOMINIQUE: Meiner Ansicht nach, nein. Ich fürchte, dies ist eine zu materielle, geschichtliche Sichtweise. Die 1.000 Jahre bedeuten symbolisch, daß es in der Kirche immer eine Gruppe von Gläubigen, die den Glauben bewahren, geben wird. Es gibt zwei große Ereignisse in der Geschichte: Das Kreuz und das Ende der Kirche. Das Kreuz endete scheinbar mit einem Scheitern. Seit dem II. Vatikanum sind wir in die letzte Woche des Lebens Christi, das die Kirche jetzt lebt, eingetreten. Es ist das Konzil der brüderlichen Liebe: Die Kirche verurteilt nicht mehr, ebenso wie Christus in der letzten Woche. Seit dem Vaticanum II ist die Kirche am Kreuz, sie gibt ihr Leben für die Menschen, wie Jesus. Nach

außen hin ist sie voll auf dem Rückzug, tatsächlich aber findet jetzt der große Sieg der Kirche statt: Sie kündigt von der Wiederkunft Christi. Es ist der große Frühling!

Frage: Können Sie das ausführen?

P.MARIE-DOMINIQUE: Die Kirche triumphiert nicht mehr: Sie muß es, wie ihr Retter, geschehen lassen, gekreuzigt zu werden. Die Kirche der Armen ist in Wirklichkeit die Kirche auf dem Kreuz. Das Johannes-Evangelium klärt uns diebezüglich sehr gut auf. Von Kana bis zur Brotvermehrung, das ist die Entwicklung des apostolischen Lebens Christi: im großen und ganzen unser erstes Jahrtausend. Vom Kapitel 6 bis zum Kapitel 12, der großen Rede über das Brot des Lebens, geschehen die großen Konfrontationen und die inneren Spaltungen. „Das Wort ist hart...“ Die ganze Auseinandersetzung

dreht sich um die Eucharistie. „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise...“ Diese prophetische Ankündigung, die die ganze Tiefe der Liebe des Herzens Jesu offenbart, ist für die zu sehr am weltlichen Brot hängende Menge unannehmbar. Die Kapitel 8 und 9 zeigen diesen Kampf auf seinem Höhepunkt. Im Kapitel 12 tritt man in die „letzte Woche“ ein. Hier zeigt sich der Dämon im hellen Licht, seine Werke werden offenkundig. Und Christus besteigt das Kreuz, seine Kirche auch. Das ist es, was wir heute erleben, ich glaube das zutiefst.

Frage: Sie haben oft von Marthe Robin gesprochen. Sie, die die Passion Christi lebte, sprach sie mit Ihnen vom Ende?

P.MARIE-DOMINIQUE: Ich erzähle gerne folgende Anekdote, die mich sehr berührt hat. Eines Tages teilt man mir mit: „Sie können Marthe Donnerstag abends, vor P.

Finet und knapp nach den anderen Besuchern, sehen. So haben Sie mehr Zeit mit ihr.“ Ich komme hin. Marthe war sehr müde. Wir sprechen und nach einiger Zeit sagt sie mir. „Aber, Pater, wann wird er kommen?“ Ich denke, sie meine P. Finet und biete ihr an ihn holen zu gehen. Da antwortet sie: „Aber nein, Pater! Jesus, Jesus! Wann wird Er kommen?“ Ihre Sehnsucht nach dem Kommen Christi war so brennend! Man spürte, daß ihr ganzes Leben dieser Ankunft diente und daß sie von dieser Erwartung lebte.

Die Apokalypse endet mit dem Wort: „Ja, ich komme bald.“

... Und Marthe wiederholte oft: „Ja, aber dieses „bald“ Gottes ist nicht unser „bald“.“

Auszug aus einem Interview des Begründers der „Communauté de Saint-Jean“ in „Famille Chrétienne“ v. 2. und 16.3.95. P. Marie-Dominique Philippe ist einer der großen zeitgenössischen Theologen, der sich besonders mit den Texten des Evangelisten Johannes auseinandergesetzt hat.

Verfall der Menschlichkeit

2Tim 3,1ff: In den letzten Tagen werden schwere Zeiten anbrechen. Die Menschen werden selbstsüchtig sein, habgierig, prahlerisch, überheblich, bösig, ungehorsam gegen die Eltern, undankbar, ohne Ehrfurcht, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, rücksichtslos, roh, heimtückisch, verwegend, hochmütig, mehr dem Vergnügen als Gott zugewandt. Den Schein der Frömmigkeit werden sie wahren, doch die Kraft der Frömmigkeit werden sie verleugnen.

Irreführung

Mt 24,5 und 11: Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin der Messias!, und sie werden viele irreführen. Viele falsche Propheten werden auftreten, und sie werden viele irreführen.

Verlust der Wahrheit

2Thess 2,9: Der Gesetzwidrige aber wird, wenn er kommt, die Kraft des Satans haben. Er wird mit großer Macht auftreten und trügerische Zeichen und Wunder tun. Er wird alle, die verlorene-

Worte über das Ende

hen, betrügen und zur Ungerechtigkeit verführen; sie gehen verloren, weil sie sich der Liebe zur Wahrheit verschlossen haben, durch die sie gerettet werden sollten.

Christenverfolgung

Lk 21, 12 und 17: Aber bevor das alles geschieht, wird man euch festnehmen und euch verfolgen. Man wird euch um meines Namens willen den Gerichten der Synagogen übergeben, ins Gefängnis werfen und vor Könige und Statthalter bringen.

Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehaßt werden.

Die erkaltete Liebe

Mt 24,12: Und weil die Mißachtung von Gottes Gesetz überhandnimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten.

Auflösung der Familie

Mk 13, 12: Brüder werden einander dem Tod ausliefern und

Väter ihre Kinder, und die Kinder werden sich gegen ihre Eltern auflehnen und sie in den Tod schicken.

Die große Bedrängnis

Mk 13,19 und Mt 24,22: Denn jene Tage werden eine Not bringen, wie es noch nie eine gegeben hat, seit Gott die Welt erschuf, und wie es auch keine mehr geben wird.

Und wenn jene Zeit nicht verkürzt würde, dann würde kein Mensch gerettet; doch um der Auserwählten willen wird jene Zeit verkürzt werden.

Die Rettung Israels:

Röm 11,25f: Ihr..., Brüder, sollt ihr dieses Geheimnis wissen: Verstockung liegt auf einem Teil Israels, bis die Heiden in voller Zahl das Heil erlangt haben; dann wird ganz Israel gerettet werden, wie es in der Schrift heißt...

Ahnungslosigkeit

1Thess 5,3: Während die

Menschen sagen: Friede und Sicherheit!, kommt plötzlich Verderben über sie, wie die Wehen über eine schwangere Frau, und es gibt kein Entrinnen.

2Petr 3,10: Der Tag des Herrn wird aber kommen wie ein Dieb.

Zynismus

2Petr 3,3f: Am Ende der Tage werden Spötter kommen, die sich nur von ihren Begierden leiten lassen und höhnisch sagen: Wo bleibt denn seine verheißene Ankunft?

Verstockung

Mt 13,14f: An ihnen erfüllt sich die Weissagung Jesajas: Mit den Ohren werdet ihr hören und doch nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihr sehen und doch nicht zur Einsicht kommen. Denn das Herz dieses Volkes ist verhärtet, und ihre Ohren sind schwerhörig, und ihre Augen sind verschlossen, damit sie mit ihren Augen nicht sehen, mit ihren Ohren nicht hören, mit ihrem Herzen nicht verstehen und sich nicht bekehren, so daß ich sie heilen könnte.

Gespräch mit dem Alt-Erzbischof von Wien

Gott kommt immer in Herrlichkeit

VISION 2000: Wie soll man das Wort vom Kommen Christi in Herrlichkeit verstehen?

KARDINAL HANS-HERMANN GROËR: Eines müssen wir bedenken: Der Herr kommt immer. Wir kennen die Stelle: Wenn einer mein Jünger ist, werden wir kommen und bei ihm wohnen. Es ist das Kommen Gottes im Mysterium des Glaubens – ein Kommen in Herrlichkeit, wenn auch nicht in äußerer, in voll sichtbarer göttlicher Macht. Auch das Kommen Christi im Heiligen Geist müssen wir hier erwähnen. Für den heiligen Thomas ist es das größte Wunder, daß Gott zur Kirche hält, trotz aller inneren Zersplitterung, aller Verfolgungen, allen Irrglaubens, der immer wieder scheinbar alle Bereiche der Kirche erfaßt. Nach Zeiten des Niedergangs blüht sie dann plötzlich wieder auf. Auch das ist Herrlichkeit. Und dann gibt es eben die Wiederkunft am Ende der Zeiten. Die Endzeit ist allerdings schon mit dem Kommen Christi vor 2000 Jahren angebrochen: Als die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott... (Gal 4) Es gibt in der Geschichte keine andere Phase mehr. Gott hat sich in Christus vollkommen geöffnet. Niemand kann von da an eine neue Wahrheit hinzufügen. Jesus spricht: „Wer mich sieht, sieht den Vater.“

VISION: Drückt sich in den Worten über das Kommen Christi aus, daß Gott immer die Initiative hat?

GROËR: Das ist eine Grundaussage der Offenbarung. Gott ist die Initiative schlechthin. „Im Anfang war das Wort“ und „Alles ist durch das Wort geworden“. Insofern ist das Kommen Christi keine erstmalig gesetzte Initiative Gottes. Gott ist immer der Kommende, der zuerst Gebende, der in der Gnade Kommende, auch in Seinem Gericht Kommende, weil Er der Herr der Geschichte ist. Die Geschichte Israels im Alten Bund ist ja ein ständiges Kommen Gottes – auch dann, wenn Er straft. Denn Er tut dies, um in Wirklichkeit zu heilen. Er kommt aber auch

in Seinen wunderbaren Großtaten der Liebe. Immer ist Sein Kommen ein „Kommen in Herrlichkeit“. Umgeben mit der Herrlichkeit erscheint der Herr in der Verklärung und dann selbstverständlich in der Auferstehung. Auch das ist „Kommen in Herrlichkeit“. Er sagt ja: „Mir ist alle Macht gegeben“. Das ist interessant, wenn man bedenkt, daß Er bei den Wundern immer gesagt hat: Dein Glaube hat dir geholfen. In den Gerichtsreden sagt Er allerdings: Wenn ihr mir schon nicht glaubt, dann glaubt wenigstens meinen Werken. Damit meint Er die „Zeichen“, die Er gewirkt hat. Sie waren auch ein „Kommen in Herrlichkeit“.

VISION: Sie sprachen vom Wirken Christi als Herr der Geschichte: Tut unsere Zeit sich nicht besonders schwer damit, weil sie so sehr auf die Autonomie des Menschen setzt?

GROËR: Diesen Sinn haben wir entwickelt. Aber schauen Sie ins Alte Testament, auf die Strafreden der Propheten! Da heißt es: Sie stützen sich auf ihre Reiter, ihre Rosse, ihre Schwerter... Dieses Selbstbewußtsein ist nicht nur unserer Zeit vorbehalten, es war immer schon die Versuchung der Menschen.

VISION: Wer glaubt denn heute noch, daß Gott in der Geschichte mitwirkt?

GROËR: Die Gläubigen schon. Als wir die Europa-Synode vorbereiteten, hat der Papst immer wieder gefragt: Welches Zeichen will Gott uns geben, was meint Gott mit der „Wende“? Was da im Osten geschehen ist, hat kein Journalist, kein Historiker vorausgesehen. Daß die kommunistischen Systeme zusammengebrochen sind, ist auch eine Art Zeichen dafür, daß Gott Herr der Geschichte ist. Im Untergang der Christen während der Verfol-

gung wirkt Gott die größten Wunder. Wir im Westen sehen das nicht unbedingt so klar. Wir betonen zu sehr die „Horizontale“, sehen zu sehr das rein Menschliche, das Soziale. Die Anbetung Gottes, des Herrn der Geschichte



kommt da zu kurz. Aber es gibt nach wie vor viele, die Gott doch so sehen. Gerade dann, wenn es scheinbar ein Fiasko für die Kirche gibt, kommt ein ganzer Schub von Heiligen, und die Kirche blüht wieder. Denken Sie nur an die französische Re-

volution! Ich sehe, daß viele Leute sehr wach geworden sind. Es gibt bei uns viele außerordentlich fromme Leute – sie schreiben freilich nicht...

VISION: Erleben wir heute einen Frühling des Heiligen Geistes?

GROËR: Er ist eigentlich immer neu da.

VISION: Aber jetzt wird er sichtbar...

GROËR: Ja. Er ist es gerade dann, wenn es am notwendigsten ist, wenn wir am Ende zu stehen scheinen.

VISION: Herrlichkeit Gottes: Ich denke, viele tun sich schwer damit, sich darunter etwas vorzustellen...

GROËR: Der Begriff „Herrlichkeit“ ist vielleicht nicht ganz so treffend. Am besten erscheint mir das französische „gloire“, Ruhm, Größe. Der heilige Ludwig Grignon de Montfort hat die „gloire“ Gottes in seinen Liedern besungen. Gott ist absolut groß, unfaßbar. Er ist das eigentliche Sein. Was Er ist, von dem haben wir (etwas) bekommen. Es ist der Unterschied zwischen alles und „fast nichts“.

VISION: Wie könnte man das den Menschen unserer Tage näher bringen?

GROËR: Man müßte sie auffor-

dern, sich umzusehen und zu denken. Schauen Sie sich ein kleines Insekt an: Kein noch so kompetenter Wissenschaftler könnte es schaffen. Es ist eben das Werk des einzig wahrhaft Großen. Wer den Blick auf das Ganze der Schöpfung weitet, ahnt etwas davon. Wir verlieren uns heute in Detailwissen, sind leicht verwirrt. Insofern tun sich heute viele schwer mit der „Herrlichkeit“ Gottes, da haben Sie recht. Aber wer nur ein bißchen nachdenkt...

VISION: Ist das Staunen ein Weg zur Herrlichkeit Gottes?

GROËR: Sicher. Wir müssen Abstand vom unmittelbaren Geschehen nehmen und „betrachten“ lernen. Allerdings, wenn wir nicht reflektieren, aufhören, etwas über das Ganze unserer Existenz wissen zu wollen, dann wird es problematisch. Die Menschen lassen sich von der unübersehbaren Größe Gottes ablenken, sind auf sich und ihre Werke fixiert. Wir können nicht „Gott und dem Mammon dienen“. Und daher fragt Christus am Ende des Evangeliums vom vergangenen Sonntag: „Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“ (Lk 18,8)

VISION: Glaubenslosigkeit also als Zeichen des Endes?

GROËR: ... und totale Verwahrlosung. Die Zeichen für das Ende hat uns Christus ja genannt. Der Mensch der Gesetzlosigkeit tritt auf. Aber auch ihn gibt es leider immer schon. Das Wort, daß „vor Gott 1000 Jahre wie ein Tag“ sind, macht uns darauf aufmerksam, wie relativ unser Zeitbegriff ist. Daher spricht Paulus von der „Fülle der Zeit“: Christus ist erschienen. Wie weit Er Seine Herrlichkeit verbirgt oder offenkundig werden läßt, das liegt im Plan Gottes. Was Seine endgültige Wiederkunft anbelangt, ist uns jedenfalls gesagt: Den Tag und die Stunde weiß niemand, die Engel nicht, ja selbst der Sohn nicht... Daher gilt: „Wachet!“

Mit dem Alt-Erzbischof von Wien sprach Christof Gaspari

Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, aber alle werden verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, beim letzten Ton der Posaune; denn die Posaune wird ertönen, und die Toten werden unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden. (1Kor 15,51f)

Wir fühlen den geheimnisvollen Charakter der Worte. Sie sind nicht theoretisch, sondern aus einer Vision gesprochen. Paulus hat, mit aller Mächtigkeit und zugleich Unausdrückbarkeit solcher Gesichte, das Bild des wiederkommenden Herrn geschaut. Plötzlich wird der Herr kommen, in einem Zucken der Zeit.

Die Posaune wird erschallen; das apokalyptische Instrument, dessen erregender Ton am Sinai gehört wurde und dem Volk verboten, zu dem erbebenden Berge hinzutreten; das sieben Tage lang um Jericho erscholl, bis die Stadt im Ansturm der göttlichen Macht zusammenstürzte...

Der Herr wird vom Himmel kommen und die Toten zu neuem Leben aus der Erde rufen. Die aber noch am Leben sind, werden in jenen Zustand verwandelt werden, den der auferstandene Christus den Menschen als kommende Möglichkeit geöffnet hat.

Und alle, die zu Christus gehören, werden Ihm „in die Höhe“, zu einem Geheimnis überbegreiflicher Vereinigung und Erfüllung entgegengerissen werden. Dann folgt das Gericht.

Diese Wiederkunft steht aber für Paulus nicht nur am Ende der Zeit, sondern macht sich schon jetzt geltend. Schon jetzt wirkt im christlichen Dasein, wie er es erfährt, die Unruhe, die von jenem ungeheuren Ereignis gleichsam vorausgeworfen wird...

Auch im Verhältnis des Christen zu den Dingen der Welt macht sich die Wiederkunft des Herrn geltend. Im ersten Korintherbrief spricht Paulus über das Verhältnis zu den Werten des Daseins, der Ehe, dem Besitz, dem Umgang mit den Welt dingen...

Es sind die oft angeführten Sätze, mit denen der Apostel angeblich seine Verachtung für die Welt und die Werte des mensch-

lichen Daseins, vor allem für die Ehe, ausdrücken soll. In Wahrheit ist von solcher Verachtung gar keine Rede. Die Worte sind nicht allgemein und grundsätzlich, sondern aus dem Erlebnis gesprochen, daß die Ankunft des



Romano Guardini †

Herrn bevorstehe.

Paulus glaubt sie sehr nahe, ja ist überzeugt, er werde sie selbst erleben; vor diesem bevorstehenden Ungeheuren, worin „die Gestalt der Welt“ vergeht, um einer kommenden Raum zu machen, werden ihm die Werte dieser Weltgestalt unwesentlich.

So sagt er: Bindet euch nicht. Haltet

euch frei für den alles wendenden Augenblick! Es ist die nämliche Stimmung, die wir auch aus der Apostelgeschichte kennen, wo viele ihr Eigentum verkaufen und den Ertrag den Aposteln geben, damit sie ihn an die Notleidenden verteilen. Der Herr ist nahe, was soll da noch der Besitz?

... Überhaupt geht durch die ganzen Briefe des Apostels dieses Gefühl: Bald kommt der Herr. Dann wird alles anders!

Wir sind zu diesseitsbezogen

Haltet euch frei für den alles wendenden Augenblick

Von Romano Guardini

Das gibt dem christlichen Dasein, wie er es erfährt und wie es uns auch aus der Apostelgeschichte und den frühesten Schriftstellern entgegentritt, jenen intensiven Charakter. Christ werden heißt, in die Bereitschaft für das Eintreten, was bald geschehen wird. Alle anderen sind blind; sie leben dahin, wie die Menschen vor der Sintflut.

Der Christ ist wissend und hält sich für das, was kommt, bereit. Von dorther wird alles so wach, so mächtig, so ohne allen Vorbehalt eingesetzt. Von dorther verliert das Nicht-Ewige so sehr an Gewicht. Hier liegt aber vielleicht auch das, was uns am tiefsten von der Welt des Neuen Testaments trennt...

Die frühe Gemeinde hat an eine baldige Wiederkunft des Herrn geglaubt, und vieles in ihrem Leben und ihrer Haltung kann nur von hierher verstanden werden. Dann verliert sich dieses Bewußtsein. Der Druck, der auf dem christlichen Dasein liegt und die Bedrängten treibt, sich leidenschaftlich an ein bald erhofftes Ganz-Anderes hinzugeben, läßt nach.

Mißachtung und Verfolgung hören auf. Christ zu sein, wird zu etwas Normalem, ja schließlich zu einer selbstverständlichen Voraussetzung des allgemeinen Lebens. Eine christliche Gesellschaft und Kultur entsteht, die naturgemäß nicht Abbruch, sondern Dauer und Erfüllung wünschen muß.

Mit der Neuzeit wandelt sich dann das ganze Weltbild. Unter dem Einfluß der Wissenschaft werden das kosmische sowohl wie das geschichtliche Dasein als etwas Eigenständiges aufgefaßt, das sich nach inneren Gesetzen

vollzieht. So muß der Glaube, Christus werde wiederkommen und diesem Dasein ein Ende setzen, sinnlos erscheinen.

Wir sagen wohl nicht zuviel, wenn wir meinen, das Bewußtsein von der Wiederkunft des Herrn habe auch im christlichen Leben keine ernsthafte Bedeutung mehr. Sie wird als fernes Ereignis angenommen – so fern, daß man sie auf sich be-

ruhen läßt. Zwischen ihm und dem eigenen Dasein steht wie ein Wall die wissenschaftliche Weltansicht. Verliert aber das christliche Dasein dadurch nicht etwas Wesentliches?

...Dem heutigen christlichen Dasein (fehlt) die Spannung, welche die ersten Jahrhundert erfüllt: die Strenge der Unterscheidung, die Leidenschaft des Einsatzes, das Drängende in der Luft und im Gefühl – ebenso wie jene Helligkeit des Bewußtseins und jener Ernst, die aus der Tatsache kamen, daß die meisten Christen sich in schon reifem Alter dem Glauben zugewendet hatten.

Dennoch ist der Glaube an die Wiederkunft des Herrn da, und jeder Glaube hat den Charakter des Keimes. Er kann schlummern und wieder aufleben. Vielleicht muß dazu das christliche Dasein an Selbstverständlichkeit verlieren.

Das Fragwürdige am Begriff der „christlichen Kultur“ muß wieder klar werden. Der Riß zwischen Offenbarung und Welt muß wieder aufbrechen. Vielleicht sind wieder Zeiten der Verfemung und Verfolgung des Christlichen nötig, damit das Bewußtsein von dem besonderen Charakter seiner Existenz erwache. Dann wird sich auch wieder das Wissen um den kommenden Herrn rühren...

Das Fragwürdige am Begriff der „christlichen Kultur“ muß wieder klar werden. Der Riß zwischen Offenbarung und Welt muß wieder aufbrechen. Vielleicht sind wieder Zeiten der Verfemung und Verfolgung des Christlichen nötig, damit das Bewußtsein von dem besonderen Charakter seiner Existenz erwache. Dann wird sich auch wieder das Wissen um den kommenden Herrn rühren...

Auszug aus „Der Herr“, Herder, Freiburg 1980, pp. 565ff

Dem christlichen Dasein fehlt heute die Spannung

Die Relativität des Weltlichen erkennen

Auf dem Weg zu Gott

Maria ruft zur Umkehr

Von Beate Bruckner

In unserer Zeit ist ein eindeutiges Phänomen zu erkennen: In den letzten hundertfünfzig Jahren haben die „Erscheinungen Mariens“ weltweit drastisch zugenommen. Seit 1830 gibt es über fünfhundert Orte (die sich auf alle Kontinente verteilen), an denen über Erscheinungen der Gottesmutter Maria berichtet wird. Insgesamt sind in der Kirchengeschichte – also in beinahe 2000 Jahren – ungefähr 900 „Erscheinungsorte“ bekannt, wovon allerdings nur einige kirchlich offiziell anerkannt sind.

Hier ist die grundsätzliche Frage zu stellen, ob denn „Erscheinungen“ überhaupt etwas Wesentliches für unseren katholischen Glauben und für die ganze Kirche zu bedeuten haben? Dazu

Maria ist die Prophetin Gottes in unserer Zeit

muß gesagt werden, daß Erscheinungen grundsätzlich zum Wesen des Christentums gehören. In der Apostelgeschichte lesen wir, daß Christus Seinen Jüngern vierzig Tage lang erschien, um sie über das Reich Gottes zu unterrichten (Apg 1,3). Im Laufe der Geschichte ist Christus immer wieder Menschen erschienen und hat wesentliche Offenbarungen gegeben, die zum tieferen Verständnis der Heiligen Schrift, zur tieferen Erkenntnis über Ihn (Seine Liebe, Seine Barmherzigkeit,...) oder zur Vertiefung der persönlichen Beziehung zu Gott für die Gläubigen wichtig waren.

Wie Jesus ist auch Seine Mutter seit Apostelzeiten immer wieder erschienen. Christus- und Marienerscheinungen sind ein „Einbruch Gottes“ in diese Welt, ein In-Beziehung-Treten des Himmels mit der Erde, ein persönliches Eingreifen Gottes in die Geschichte der Kirche und der Welt.

Gott hat seit Beginn der Geschichte durch Seine Propheten in die Welt hineingesprochen. Er hat es immer getan, und Er tut es auch heute. Wer erscheint als Prophet geeigneter, als Maria, die Mutter des Herrn? In geheimnisvoller Weise hat Gott sie tief in das Geschehen der Erlösung und der Menschwerdung des Gottessohnes und dessen ganzes Wirken miteingebunden. Er hat Sein Erlösungswirken vom „Ja“ der Jungfrau Maria abhängig gemacht. Sie hat Jesus in die Welt

geboren, sie hat Ihn „in die Welt gebracht“. Es erscheint logisch und einleuchtend, daß ebenso das zweite Kommen Jesu Christi – Sein Kommen in Herrlichkeit – ebenso mit ihr in Verbindung steht und durch sie eingeleitet und vorbereitet wird. Wie sie das tun wird (oder tut), hängt ganz vom Plan Gottes ab, denn ihre Hingabe an Seinen Willen („Siehe, ich

bin die Magd des Herrn...“) gilt in alle Ewigkeit. Maria wird nie eigenmächtig, sondern in all ihrem Tun im Einklang mit Gott handeln.

Was ist eigentlich die Botschaft Mariens an uns Menschen, wenn sie Kindern oder Erwachsenen, die sie sich als Boten auserwählt, erscheint? Die „große Hauptbotschaft“ bleibt immer die gleiche: Es ist der – oft sehr dringlich an uns gerichtete – Appell zur Umkehr und zum Gebet. Umkehr bedeutet die „Hinwendung zu Gott“, der Aufruf an uns Menschen, unser Leben tiefgreifend zu verändern und auf Gott auszurichten. Maria bittet uns, für die armen Sünder und die kranke Welt zu beten (z.B. in Lourdes). Sehr oft erscheint Maria sogar weinend (La Salette, Banneux, Syrakus,...) – als Zeichen des Schmerzes der Gottesmutter über die Gottferne der heutigen Welt und des Leides, das sich die Menschen dadurch selbst zufügen. An vielen Orten bittet sie ausdrücklich um das Rosenkranzgebet, um den Frieden in der Welt zu erlangen und die Bekehrung der Sünder zu erwirken. In Fatima (Portugal, 1917) sagte sie ausdrücklich: „Nur die Fürbitte der seligsten Jungfrau kann den Menschen die Gnade des Friedens erwirken.“

An allen Marianischen Erscheinungsorten ist der Aufruf zum Gebet das zentrale Anliegen der Gottesmutter. Die Kommunikation mit Gott ist ein Teil der

menschlichen Natur, und unsere Beziehung zu Gott ist für unser Heil notwendig. Durch das Gebet sollen wir Gott immer näher kommen und Seine Liebe immer tiefer erfassen:

„Liebe Kinder! Auch heute lade ich euch zum Gebet ein. Ihr wißt, daß Gott im Gebet besondere Gnaden gibt. Deshalb betet, daß ihr all das begreifen könnt, was Gott mit jedem einzelnen von euch plant. ... Betet, daß jeden von euch Gottes Segen vor all dem Bösen, das euch bedroht, beschützt... Gott ist der Friede selbst; deshalb nähert euch Ihm durch euer persönliches Gebet, und dann lebt den Frieden in euren Herzen. So wird der Friede aus euren Herzen wie ein Fluß in die ganze Welt strömen... Betet und lest die Heilige Schrift, damit ihr durch sie die Botschaft für euch für mein wiederholtes Kommen entdeckt... Liebe Kinder, heute rufe ich euch auf, für den Frieden zu beten. In dieser Zeit ist der Friede auf besondere Weise bedroht, und ich erbitte von euch, daß ihr das Fasten und das Gebet in euren Familien erneuert... Liebe Kinder, ich wünsche, daß ihr den Ernst der Situation begreift, und daß ihr begreift, daß viel von dem, was geschehen wird, von eurem Gebet abhängt. Aber ihr betet wenig!“

Maria ruft uns zum Gebet und zum Frieden

Naturkatastrophen abwenden können. Das Gebet soll uns mit Frieden und Freude erfüllen und zu Zeugen der Liebe Gottes machen. Durch das Gebet und die Sakramente soll unsere persönliche Beziehung zu Gott gestärkt und erneuert werden: „Liebe Kinder, öffnet euch mir ganz, damit ich euch zu dieser wunderbaren Liebe Gottes, des Schöpfers, führen kann, der sich euch von Tag zu Tag offenbart... Ich bin mit euch und führe euch in eine neue Zeit, eine Zeit, die euch Gott als Gnade gibt, um Ihn noch mehr zu erfahren.“

Die ganze Weltgeschichte ist auf die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit ausgerichtet. Wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, was das endgültige Ziel der Schöpfung ist.

Mein Leben bekommt letztlich nur dann Sinn, wenn ich klar erkenne, wohin ich unterwegs bin. Das Ende ist aber jener gesegnete Tag, an dem die ganze Menschheit Ihren König in Herrlichkeit empfängt. Und je schlimmer die Dinge hier werden, umso eindringlicher müssen wir „Maranatha, Maranatha!“ (Komm bald, Herr!) rufen. Es geht nicht an, daß wir es den Sekten überlassen, unsere unermeßliche Sehnsucht nach der Wiederkunft des Herrn auszubeuten.

Es ist nämlich unser größtes Glück, in dieser ungeduldrigen Erwartung der Wiederkunft des Messias zu leben. Otto von Habsburg hat geschrieben: „Unser Leben findet Sinn nur in der Perspektive des letzten Tages, an dem wir Gott Rechenschaft geben werden.“ An diesem Tag wird jeder Mensch seinen Retter erkennen.

Auf diesem Weg zur Wiederkunft des Herrn ist das Jahr 2000 eine entscheidende Etappe. Der Heilige Vater hat vor kurzem ein wunderbares Rundschreiben zur Vorbereitung des Jahres 2000

verfaßt. Alle Getauften fleht er darin an, mit Feuereifer dieses Jubiläum vorzubereiten. Jubiläum kommt ja von „jubilate“, von der Freude. Gott wird im Übermaß Seinen Heiligen Geist, den Geist der Freude auf uns gießen. Johannes Paul II. sagt, daß die Hoffnung, die die Kirche in unsere Hände legt, die ist, daß der Heilige Geist im Jahr 2000 auf alle Menschen herabkommen möge.

Dann werden wir das große Geheimnis neu erleben, daß Gott in uns Fleisch annimmt... Es wird nicht das Jubiläum des Kreuzes und der Auferstehung sein, sondern jenes der Verkündigung, jenes von Weihnachten.

Die vier oder fünf Jahre, die uns noch bis zum Jahr 2000 bleiben, das ist wie der Advent vor dem Kommen des Herrn. Wir müssen im Kleinen wie Johannes der Täufer sein und aktiv dieses Kommen vorbereiten.

Advent aber ist eine Zeit der

Antwort geben auf die Herausforderung der Sekten

Alles bekommt Sinn vom Ende her

Von P. Daniel Ange

Leere. Und so bin ich schwer betroffen von der geistigen Leere, die ich bei so vielen Jugendlichen heute erlebe: Eine vollkommen destabilisierte Jugend wächst da heran, ohne Orientierungspunkt, ohne Sicherheit. Sie läßt sich im Sturm treiben, wird zerstört in dieser Welt der Informatik, der virtuellen Bilder, einer reinen Phantasiewelt.

In diesem unermeßlichen Leerraum leben die neuheidnischen Religionen auf. Es ist äußerst eindrucksvoll zu sehen, wie im Osten Europas die Sekten in die Leere nach dem Zusammenbruch des Kommunismus vorstoßen. Sie antworten damit auf den unermeßlichen geistigen Hunger. Wenn da nicht die Christen Antwort

geben, wird es Satan tun. In unzähligen russischen Städten habe ich mit

Menschen überfüllte Stadien gesehen. Sie waren gekommen, um Gottes Wort zu hören – aber ich sah auch Jugendliche, die sich schon Satan geweiht hatten, weil niemand sie aufgeklärt hatte.

Und im Westen ist es atemberaubend, wie wir von einem erdrückenden Materialismus zu einem allgegenwärtigen Spiritualismus übergehen, vom Agnostizismus zu einem neuen Mystizismus, vom Atheismus zum Pantheismus geraten... Immer mehr Menschen werden von den neuen Religionen verführt. Diese wurzeln in der Esoterik, im Okkultismus, in einer Art Nebel, dem New Age...

In all dem Sumpf von Irrtümern sind in diesen Bewegungen allerdings Diamanten von Wahrheit zu entdecken. Oft handelt es sich um Wahrheiten, die wir Katholiken in den letzten Jahren beiseite gelassen haben. Sie sind von den Sekten gewissermaßen gestohlen worden. Dazu gehört die Eschatologie. Wir haben den Sinn für das Kommen Christi verloren. Ihn finden wir im Mesianismus der Sekten wieder.

Ein anderes Beispiel ist die

Reinkarnation: Wir haben zu wenig über das Wunder der Barmherzigkeit gepredigt und gesprochen, das das Fegfeuer darstellt, ein Glanz der göttlichen Zärtlichkeit, ein geseg-

neteter Moment, in dem Gott mich durch die göttliche Liebe im Heiligen Geist reinigt – sogar nach meinem Tod. Gott führt damit meine innere Heilung zur Vollendung... Diese wunderbare Wahrheit haben wir etwas beiseite gelassen. Sie wird heute in der Reinkarnationslehre aufgegrif-

fen. Der kleine Kern ihrer Wahrheit ist, daß man gereinigt werden muß, um Gott zu sehen. Die Reinkarnation selbst aber ist die Hölle. Sie kennt die Barmherzigkeit, den Retter nicht...

Auch dazu schreibt Otto von Habsburg: „Die Sekten sind der Spiegel der Schwächen der Kirchen. Sobald sich die Kirchen erfangen haben, werden die Sekten verschwinden.“ Wenn wir als Zivilisation überleben wollen, müssen wir alle christlichen Werte wiederbeleben.

Gegen Weltuntergangsstimmung

Prognosen über den bevorstehenden Weltuntergang gehören zum fixen Programm verschiedenster Sekten. So haben die Zeugen Jehovas schon mehrmals ihren Anhängern konkrete Daten genannt.

Auch in manchen katholischen Verlagen blüht das Geschäft mit detaillierten Schilderungen bevorstehender Katastrophen.

All das macht die Beschäftigung mit der Frage der Wie-

Die wunderbarste Antwort auf die Invasion der Sekten sind die charismatische Erneuerung und andere Erneuerungsbewegungen. Johannes Paul II. spricht von

Geschenken des Heiligen Geistes an die Kirche unserer Tage. Ein römisches Dokument hat darauf hingewiesen: Die beste Waffe gegen die Sekten ist die Einrichtung möglichst vieler brüderlicher, lebendiger, warmherziger Gemeinschaften – offen für die Ärmsten. Wir müssen die große katholische Tradition,

die Kranken zu heilen und die Menschen von bösen Geistern zu befreien, wieder entdecken.

Erschüttert habe ich in verschiedenen Städten Afrikas und Brasiliens gesehen, wie tausende Katholiken bei den Sekten zuletzt das suchten, was sie von der Kirche umsonst erwartet hatten: Heilungsgebete im Namen Jesu, Befreiungsgebete. Das ist Teil

unseres unermeßlichen katholischen Erbes. Wieviele Jahre haben wir all das beiseite geschoben und auf Wallfahrtsorte beschränkt – und den Heiligen überlassen (nach ihrem Tod, da

sind Wunder erforderlich)...

In den USA gibt es eine Reihe von Unternehmen, die ihren Mitarbeitern Seminare auf der Basis des New Age aufdrängen. Wer nicht mitmacht, wird entlassen. Ich kenne Familienväter, die es vorzogen, arbeitslos zu sein und arm zu leben, als mit dem Irrtum zu flirten, mit ihrem Glauben zu spielen.

Das ist der Mut, der möglicherweise in den kommenden Jahren von uns verlangt werden wird. Es besteht die Gefahr, daß wir in eine Gesellschaft geraten, die immer mehr von diesen neuen Religionen manipuliert wird.

Das New Age hat nämlich den unbedingten Willen, im dritten Jahrtausend an die Stelle des Christentums zu treten. Hinter der liebenswürdigen und verführerischen Fassade steckt aber eine enorme Aggressivität gegen die Kirche. Das ist schlimmer als der Kommunismus, der ein Feind

von außen war, klar erkennbar. Hier aber wird man schrittweise unterwandert.

Johannes Paul II. spricht davon, daß das kommende Jahrhundert heldenhafte Zeugen erfordert. Je weniger Priester es geben wird, umso erleuchteter und erleuchtender müssen ihre Worte sein.

In „Splendor veritatis“ macht uns der Papst darauf aufmerksam, daß es die Wahrheit ist, die uns frei gegenüber den Mächtigen macht und die Kraft zum Martyrium gibt. Vom Gläubigen kann das letzte Zeugnis für die Wahrheit durch das Martyrium gefordert werden. Denn auch Jesus hat die Wahrheit Seiner Botschaft mit der Hingabe Seines Lebens bestätigt.

Es mag eine Form des Zeugnisses sein, daß wir an den Rand gedrängt werden und unverstanden bleiben...

Redaktionell überarbeiteter Auszug aus einem Vortrag, den P. Daniel Ange, Leiter der Evangelisationschule „Jeunesse-Lumière“ am 7. Okt. d.J. in Linz gehalten hat.



Daniel Ange

Die Tradition, Kranke zu heilen, wiederentdecken

Ohne Plan und ohne Kenntnisse der slowakischen Sprache: So bin ich auf der Suche nach dem Hauptquartier der KDH, der christlich-demokratischen Partei der Slowakei. Ich bin nervös. Doch nach dem sehr herzlichen, fröhlichen Empfang von Ex-Parlamentspräsident František Mikloško ist das schnell vergessen. Groß, schlank, gutaussehend, in einer sehr natürlichen Art charmant und ungezwungen: So könnte man ihn zunächst beschreiben.

Unbewußt suche ich in seinem Gesicht nach Spuren von Verletzungen. Würde er doch vor ein paar Wochen vor seinem Haus von zwei Männern überfallen. Offensichtlich eine Warnung von politischen Gegnern.

Wie alles begann?

1947 wird er in Nitra als jüngstes von vier Kindern geboren. Die Eltern sind Professoren und tiefreligiös, vor allem die Mutter. Von den Eltern, sagt er, habe er seine Weltanschauung. Die Atmosphäre zu Hause ist fröhlich. Bis zu seiner Matura lebt er am Land. Für ihn das Paradies.

Er meint, er hätte nicht dieselben Probleme wie Jugendliche heute gehabt. Mit seinem netten slowakischen Akzent meint er lachend: „Niemand glaubt mir heute, daß ich als 14jähriger noch geglaubt habe, daß die Kinder von diesem großen Vogel - wie heißt er doch?“ Ich ergänze: „Storch?“ „Ja, genau, daß die Kinder vom Storch gebracht werden. Bis zu meiner Matura habe ich mich nicht besonders mit diesem Problem beschäftigt.“ Ich bin sicher, daß diese Bildungslücke ihm nicht geschadet hat.

Gern erinnert er sich auch an die Priester und Ordensleute, die aus dem benachbarten Missionshaus zu Besuch kamen, und die in gewisser Weise seine religiöse Erziehung vervollständigten. In seiner Erinnerung waren sie fast wie Familienangehörige. Wenn er von Priestern spricht, merke ich, welche große Hochachtung er vor ihnen hat. Von Kind an erlebt er, daß die Priester ständig in Bedrohung durch den Kommunismus leben und doch mutig für ihren Glauben eintreten.

Auch seine Mutter, die als Sprachlehrerin wiederholt für Priester und Ordensleute Bücher übersetzt und im Untergrund gedruckte Schriften korrigiert, lebt

gefährlich. Übrigens ist Frantisek drei Jahre alt, als die erste Hausdurchsuchung stattfindet.

Jede Tätigkeit für die Kirche war gefährlich. Wer sich besonders für Glaubensverbreitung einsetzte, mußte damit rechnen, eingesperrt zu werden. Der Staat wollte langsam, aber stetig den Glauben der Menschen vernichten, vor allem auch dadurch, daß die religiöse Elite des Landes hinter Gittern verschwand. Auch Frantiseks Mutter wurde mehrmals von der Geheimpolizei zu Verhören abgeholt. So ist es kein Wunder, daß der Bub bei einer so tapferen Mutter unerschrocken wurde.

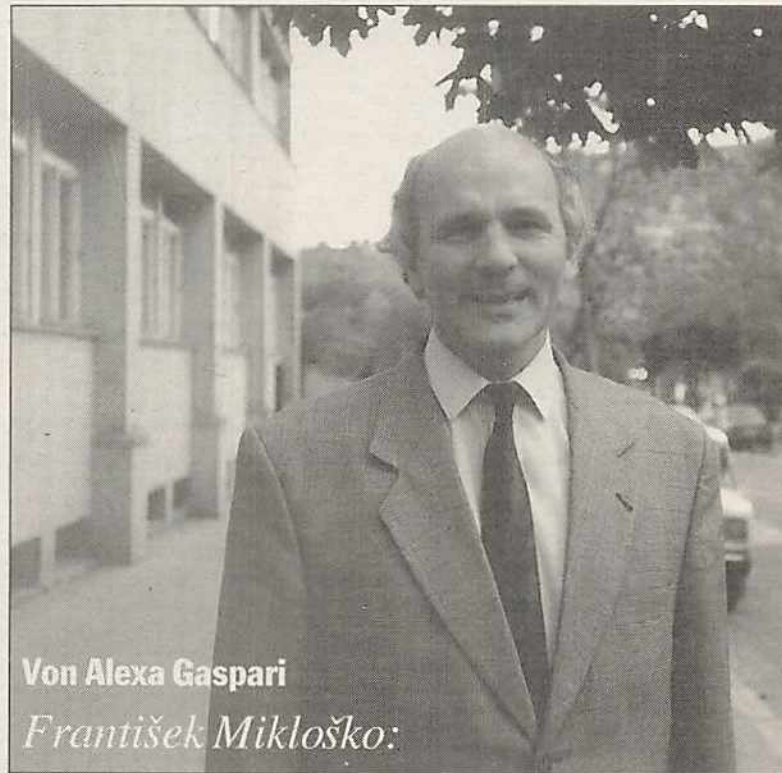
Mikloško erzählt weiter: „Kirche habe ich immer nur als etwas Schönes, als Freude erlebt. Das ganze Kirchenjahr war für uns in der Familie und in der Kirche etwas Starkes und Lebendiges.“

Nach der Schule beginnt Mikloško in Bratislava Mathematik und Physik zu studieren. Das zweite Kapitel seines Lebens beginnt: 1966 trifft er drei Menschen, die sein Leben stark prägen werden: Vladimír Jukl, Bischof Korec und Silvo Krcméry. Alle drei waren erst zwei Jahre davor nach mehr als 14jährigen Haftstrafen entlassen worden.

Sie hatten für ihren Glauben Mißhandlungen, Schikanen und schwerste körperliche Zwangsarbeiterdulden müssen (siehe VISION 3/90). Diese drei beginnen, kleine Gruppen unter den katholischen Studenten zu bilden. Mikloško ist Mitglied der zweiten Gruppe, die damals entsteht. Ab nun wird er bis zum Jahr 1989 in der Geheimkirche wirken.

Bald ist er für alle geheimen Studentengruppen in den Universitäten von Bratislava verantwortlich. Jeweils 8 bis 12 Studenten treffen sich da einmal wöchentlich in einer privaten Wohnung. Er stellt die Texte zusammen, besorgt die passende Literatur und baut eine ausgeklügelte Organisation auf, um durch ständigen Wechsel der geheimen Treffpunkte zu verhindern, daß auch nur eine der über 50 Gruppen auffliegt. Sonst könnten sie eingesperrt werden.

Was das Programm dieser Treffen gewesen sei, frage ich.



Von Alexa Gaspari

František Mikloško:

Vom Organisator im Untergrund zum Parlamentspräsidenten

„Zunächst Gebet, Lesen aus der Hl. Schrift, Stille und Meditation. Anschließend wurde über ein Buch diskutiert und theologische oder aktuelle Probleme besprochen.“

Nach dem Studium arbeitet Mikloško von 1971 bis 1983 als Mathematiker an der Akademie

der Wissenschaften. Ende der 70er Jahre beginnt er mit zwei Freunden mit der Redaktion einer Untergrundzeitschrift.

Wo sie gedruckt wurde, möchte ich wissen. „Das war nicht so einfach“, erinnert er sich. „Zuerst haben wir sie in einer Berghütte, dann in der Nähe von Bratislava, schließlich in einem Keller in der Stadt hergestellt. In einer Auflage von ungefähr 1.000 Stück, alle zwei Monate. Jedes Heft hatte mehr als 40 Seiten.“ 1983 beschließt er, seine Forschungstätigkeit an der Akademie zu beenden. Diese war wie ein geistiges Ghetto. Er möchte eigentlich

als Lehrer arbeiten. Zweimal bewirbt er sich, soll allerdings unterschreiben, daß er die Schüler im Geiste des Atheismus unterrichten würde. Da er das nicht will, bekommt er auch keine Anstellung.

So beschließt er, manuell zu arbeiten und eine radikal andere Lebensweise zu führen, unter anderem als Heizer. „Das war in meinem Leben etwas sehr Entscheidendes, auch wenn ich nicht für den Rest meines Lebens manuell hätte arbeiten wollen. Die Erfahrungen, die ich in dieser Zeit gesammelt habe, möchte ich nicht missen.“ sagt er rückblickend auf diese vier Jahre seines Lebens.

Zur selben Zeit beginnen er und seine Freunde damit, die „Stimme Amerikas“ und „Radio Freies Europa“ über alle Ereignisse des religiösen Lebens in der Slowakei zu informieren. Auch das geschieht natürlich im Geheimen, bleibt der Polizei jedoch nicht verborgen, und so wird Mikloško Jahre hindurch mindestens einmal im Monat zu

stundenlangen Verhören abgeholt. Man versucht, ihm Angst einzujagen. Er soll von seinen Kontaktpersonen, seinen Aktivitäten sprechen. Doch er antwortet einfach nie, sagt kein einziges Wort. Silvo Krmary und Bischof Korecin in ihrer Haftzeit sind ihm in dieser Hinsicht Vorbilder.

Warum die Geheimpolizei so gut informiert war, entdeckte, als er nach 1989 in seiner Wohnung zwei Abhörgeräte findet.

Aben achtziger Jahren organisiert er mit einem Team auch Pilgerfahrten. Eine neue Periode für die slowakische Kirche: Mehrmals im Jahr gibt es nun Pilgerfahrten und Nachtanbetungen für tausende Jugendliche. Auch das war offiziell verboten. Pilgerfahrten von alten Leuten wären nicht anstoßerregend gewesen. Doch das Zusammentreffen tausender Jugendlicher zu religiösen Veran-

staltungen ist dem Staat damals ein Dorn im Auge.

Untergrund Dissidenten

staltungen ist dem Staat damals ein Dorn im Auge.

Wieder versucht es die Polizei mit Einschüchterungen. Den mitwirkenden Priestern werden Gefängnisstrafen angedroht. So müssen einmal 20.000 Jugendliche eine Nachtanbetung statt in der Kirche draußen auf dem Kirchenplatz abhalten, weil der Pfarrer die Kirche versperrt läßt. Oft stehen die Geheimpolizisten mitten unter den Pilgern und lassen ostentativ Tonbandgeräte mitlaufen und photographieren. Und dennoch: Am Ende des marianischen Jahres 1988 kommen über 100.000 Pilger nach Nitra.

Mikloško wird von der Geheimpolizei zum x-ten Mal vorgeladen und verwarnt. Es sei die letzte Warnung, wird ihm mitgeteilt. Sollte er mit seiner Gruppe nicht aufhören, Wallfahrten zu organisieren, würde man sie alle einsperren. Doch Mikloško ist - so meint jedenfalls ein befreundeter Pfarrer - wie ein Mensch, der in einem alten Hymnus besungen wird: „...den keine Geschenke

verführen, keine Drohung erschreckt.“
In all diesen Jahren betreut er nach wie vor die religiösen Studentengruppen. Außerdem pflegt er Kontakte zu den verschiedensten Dissidentengruppen. Ob Wissenschaftler, Schriftsteller oder Künstler: František Mikloško ist Mitarbeiter bei allen Aktionen und Zeitschriften, die im Geheimen verbreitet werden.

In diesen Jahren gibt es eine enge Zusammenarbeit innerhalb der geistigen Elite der Slowakei. „Es war eine phantastische Erfahrung. Ich habe so viele verschiedene Menschen kennengelernt und konnte bei so vielen Ereignissen mitwirken.“ freut er sich heute noch. Seine Freunde betonen, er habe sich in den Jahren des totalitären Regimes sehr für seine Mitmenschen und den Freiheitskampf der Kirche eingesetzt, ermutigend und uneigennützig. Wie z.B. beim Sammeln von Unterschriften, um Menschen aus dem Gefängnis zu holen: Das war gefährlich und erforderte Demut und Toleranz.

Er war, so bestätigt man mir, mutig dort, wo sich die meisten aus verständlicher Angst zurückgezogen haben. Nie habe er sich später seiner Geheimtätigkeit in der Öffentlichkeit gerühmt, wird mir berichtet. „Gott hat es gesehen, das genügt.“ war seine Antwort, als man ihn ermunterte, über seine Arbeit zu sprechen.

Zwei Jahre hat er an einem Buch über die verfolgte Kirche der Slowakei geschrieben, und dabei die wahre Seele seines Landes kennengelernt, wie er sagt. 1988 ist er der Hauptorganisator der Kerzendemonstration in Bratislava. Er erinnert sich: „Die Idee zu der Demonstration kam aus dem Ausland. In allen Ländern, in denen Slowaken leben, sollten am selben Tag vor den Botschaften Demonstrationen stattfinden: Für die Freiheit, gegen religiöse und politische Verfolgung. Dort wollte man Reden halten und Transparente mittragen. Wir in Bratislava wußten, daß wir weder mit Transparenten kommen noch Reden

halten konnten. So beschlossen wir, daß alle Demonstranten eine halbe Stunde eine brennende Kerze halten sollten. Wir wollten symbolisch für eine freie Bestellung der Bischöfe und für religiöse und bürgerliche Freiheit eintreten. Alle, die sich mit diesem Anliegen identifizieren könnten, sollten an dieser friedlichen Demonstration teilnehmen. Ich meldete sie offiziell an.“

Daraufhin sperrt ihn die Geheimpolizei kurzerhand ein. 10-15.000 jedoch folgen dem Aufruf zur Demonstration. Rosenkranz betend und mit brennenden Kerzen treten sie für ihre Überzeugung ein. Obwohl die Menge nur betend und singend auf dem Platz verharrt, versucht die Polizei, sie mit Wasserwerfern zu verjagen. Autos fahren in die Menge hinein. Doch die Gläubigen kommen immer wieder auf den Platz zurück. Viele werden für 24 Stunden eingesperrt. Später heißt es: Das war der Anfang vom Ende des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei.

Schließlich kommt der November 1989. Mikloško ist Vertreter der Christen im Revolutionsbüro, das von slowakischen Dissidenten gemeinsam mit den tschechischen um Vaclav Havel gegründet wird, war er doch in den letzten 20 Jahren bei allem, was sich in der Slowakei im Untergrund abgespielt hatte, dabei.

Am 17. November beginnt die Revolution in Bratislava - und setzt sich durch. Mikloško will nach der Wende eigentlich nicht in die Politik gehen. Er würde sich lieber um seine Studenten kümmern.

Doch plötzlich wächst die nationalistiche Partei, und die ehemaligen Kommunisten werden wieder stärker.

Mikloško erinnert sich: „In der Gruppe, die die Revolution vorbereitet hatte, waren Journalisten, Künstler, Wissenschaftler... Alles keine Leute, die in die Politik gehen wollten. Dann sahen wir, daß nur die Kommunisten aus dem Jahr 68 an die Macht kommen würden, und beschlossen doch in die Politik zu gehen.“

Lächelnd fügt er hinzu: „Nach

den Wahlen 1990 war ich plötzlich Vorsitzender des slowakischen Parlaments. Also von der Verfassung her der erste Mann im Land. Das war zum Lachen. Eine Karriere, wie sie sich niemand vorstellen konnte.“

In der ganzen ersten Gesetzgebungsperiode bleibt er Parlamentspräsident. Seither ist er Abgeordneter der christlich-demokratischen Bewegung und deren Fraktionsführer im Parlament.

„Wie sehen Sie denn die Aufgabe eines Christen in der Politik?“

frage ich ihn. Sehr ernst antwortet er: „Darüber sprechen wir sehr oft. Die christliche Partei hat ihre Existenzberechtigung als Schützerin der christlichen Werte in der Gesellschaft. Sie sollte eine Stimme der Kirche sein, um die christliche Soziallehre, die moralischen Werte umzusetzen.“

Wie stark denn die KDH nun tatsächlich sei, frage ich. Mit 12 Prozent die zweitstärkste Partei, erklärt er mir, doch die Partei von Ministerpräsident Meciar verfüge über 31 Prozent der Stimmen. Bis jetzt ist die KDH noch keine Kompromisse eingegangen und habe nichts versprochen, was sie nicht halten könnte. Schön muß das sein, in ihrem eigenen Land so eine Partei zu haben, mit so einem Fraktionsführer, denke ich mir.

20 Jahre hätten sie sich auf die Zeit der Freiheit vorbereitet. Nun, so meint er, müßten sie vielleicht weitere 10 oder 15 Jahre arbeiten, um aus der KDH auch eine wirklich starke christliche Partei zu machen. Sie werden in alle Dörfer gehen und die Menschen für ihre Werte gewinnen. Immer noch, so erzählen mir seine Freunde, geht Mikloško auch heute noch zu Treffen der Glaubensvertiefung mit Jugendlichen in die Berge.

Wie er seine jetzige Aufgabe sieht? „Für die christlichen Werte kämpfen, ohne zu fragen, wie das Ende sein wird. Einfach ein Zeugnis für Christus geben,“ erklärt er mir mit strahlendem Lächeln.

Weiß das slowakische Volk, daß es sich glücklich schätzen kann, einen wirklich so uneigennütigen, mutigen und demütigen, aus einem tiefen Glauben an Gott handelnden Mann in der Politik zu haben?

Sie steckten ihn kurzerhand ins Gefängnis

So beschlossen wir, doch in die Politik zu gehen

Gedanken über die Erneuerung

Wie die junge Kirche

Martha Zethofer

Fragen des „Kirchenvolksbegehrens“ stehen auf der Tagesordnung der diesjährigen Herbsttagung der österreichischen Bischöfe. Wir haben zu diesem Thema einige Leserschriften erhalten. Eine von ihnen bringen wir auf dieser Seite, weil sie wichtige Klarstellungen über die tatsächlich notwendige Erneuerung der Kirche enthält.

Ich glaube an die eine, katholische und apostolische Kirche. „So beten wir jeden Sonntag in der heiligen Messe. Bei dem Wort katholisch beschleicht manche von uns ein leises Unbehagen. Es hört sich nach Papstreue und Gehorsam gegenüber Geboten an, die wir gerne etwas modernisieren würden. In den Medien wird schon längst gegen die Amtskirche gewettert. So sind wir verunsichert.

Ich glaube, die Kirche wird nicht durch eine Verwässerung ihrer Lehre erneuert, sondern durch den Glauben an die Wahrheit des Evangeliums.

Es fällt uns schwer, etwas zu glauben, was wir nicht bis ins Letzte einsehen. Doch Jesus sagt: „Selig, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,19).

Der Gehorsam fällt uns noch schwerer, denn er verlangt Demut. Wir aber wollen mündig sein und demokratisch entscheiden. Die Kirche ist aber gar keine Demokratie. Die Gebote Gottes sind keine Menschengesetze und können daher auch nicht durch Mehrheitsbeschluß geändert werden.

Die Kirche ist von Jesus Christus mit den Worten eingesetzt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du auf Erden binden willst, wird auch im Himmel gebunden sein.“ Das heißt für mich, daß Je-

sus dem Petrus das Leitungsamt in der katholischen Kirche anvertraut hat.

Sobald wir beginnen, uns von der Lehre der Kirche zu distanzieren und die Forderungen Jesu abzuschwächen, beginnen wir



Liebe zur Eucharistie

zu zweifeln. Zuerst am zölibatären Priestertum und an der ehelichen Treue, weil das rein menschlich gesehen sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich zu sein scheint; dann an den übernatürlichen Glaubenswahrheiten, wie der jungfräulichen Mutterschaft Mariens und ihrer Rolle im Heilsplan Gottes; schließlich am wesentlichsten Punkt unseres Glaubens: an der Gottheit Jesu und Seiner wirklichen Anwesenheit im Altarsakrament. So wächst Verwirrung, Unfriede und Spaltung unter uns. Und die geschwisterliche Liebe, um die wir uns heute so bemühen, ist gefährdet.

Wir müssen sehr wachsam sein und sollten nicht zulassen, daß unsere Kirche von falschen

Propheten aus den eigenen Reihen geschädigt wird. Auch dann nicht, wenn wir „aus Liebe zur Kirche“ zum Aufbegehren angestiftet werden.

Jesus warnt uns vor ihnen im Matthäusevangelium (7,15): „Hütet euch vor den falschen Propheten, sie kommen zu euch in Schafspelzen, innen aber sind sie reißende Wölfe.“

Ich glaube, daß wir sehr viel tun können, um einander im Glauben zu stärken. Wir bezeugen unsere Liebe zur Kirche durch die

■ Liebe zur Eucharistie – sie wird durch den eifrigen Sakramentempfang und die Anbetung des Allerheiligsten ausgedrückt.

■ Liebe zu Maria – wenn wir uns im Gebet mit ihr verbinden, besonders im Rosenkranzgebet.

■ Liebe zum heiligen Vater – indem wir die von ihm verkündeten Glaubenswahrheiten gehorsam annehmen.

■ Liebe zueinander – die uns nur dann gelingen wird, wenn wir immer wieder auf Jesus Christus im Evangelium schauen und mit allen Kräften versuchen, Ihm nachzufolgen. „Liebt einander, wie Ich euch geliebt habe“ (Joh 13,34).

Ich glaube, daß wir heute in einer ähnlichen Situation sind, wie die junge Kirche in der Apostelgeschichte. In einer vorwiegend heidnischen Umwelt sind wir mit Maria und den Aposteln im Obergemach versammelt. Der Heilige Geist, der auch heute noch unsere Kirche leitet, macht uns trotz unserer Schwächen zu seinen Zeugen, wenn wir uns Ihm öffnen und Ihn immer wieder bitten: „Komm, Heiliger Geist!“

Wir dürfen uns freuen, in dieser Kirche und dieser Zeit zu leben, denn Jesus hat uns Seine Anwesenheit zugesagt: „Seid gewiß: ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Er hat uns Seinen Sieg verheißen, und Seine Worte sind wahr.

Er ist sicher einer der seltsamsten Heiligen der letzten Jahrhunderte. Bis heute wird er selten erwähnt. Die Verlegenheit, die er zu Lebzeiten bei den kirchlichen Institutionen ausgelöst hat, spürt man heute noch, wenn man auf Spurensuche geht. Dabei – „Josef von Cupertino“ – klingt das nicht so blumig, als ob er von Adel gewesen wäre?

In bitterster Armut wird 1603 der kleine Josef in einem Stall geboren – wie Jesus. Armut, Krankheit und Einsamkeit kennzeichnen seine Kindheit, für einen Beruf ist er zu ungeschickt, auf seine Umgebung wirkt er tölpelhaft. 1620 erbarmen sich die Kapuziner seiner und nehmen ihn als Laienbruder auf, schicken ihn aber bald wegen seiner Unfähigkeit weg. Ein Onkel, ein Minorit in Grotella, nimmt ihn schließlich als Klosterknecht auf. Josef ist sehr fromm, lebt äußerst asketisch und ist stundenlang seltsam entrückt. Als man entdeckt, daß er nachts lernt, um seine geringe Schulbildung zu verbessern, rührt er damit so die Herzen, daß man ihm ermöglicht, Priester zu werden.

Der Weg dahin ist mehr als mühselig, denn seine intellektuellen Fähigkeiten sind noch geringer als seine praktischen. So sind es nahezu wunderbare Umstände, durch die er am 18. März 1628 die Priesterweihe erlangt. Er selbst sagt zeit lebens, daß er „unwissend war und es der besonderen Gnade Gottes und der Himmelsmutter verdanke, daß er zu den hl. Weihen und zum Priestertum zugelassen wurde“. Nun ist er glücklich und will der geringste von seinen Mitbrüdern sein. Aber es folgen Zeiten harter innerer Kämpfe, der „Loschälung von allem Irdischen“, des Zweifels und der Trostlosigkeit. „Ich beklagte mich oft bei Gott über Gott“ wird er später über diese Jahre sagen.

Am 4. Oktober 1630, dem Fest des hl. Franziskus, wird erstmals vor aller Augen seine außergewöhnliche Berufung sichtbar: Bei einer Prozession erhebt er sich plötzlich und schwebt völlig außer sich über den Köpfen der entsetzt schreienden Menge. Als er wieder zum Boden kommt, läuft er davon und versteckt sich.

Er kasteit sich noch mehr, ißt kaum etwas, Kraft gibt ihm nur die Eucharistie. Die Verzückungen werden häufiger, während der hl. Messe wird sein Schweben alltäglich. Die Wirkung auf die Menschen ist unvorstellbar. Er selbst ist bestürzt, beschämt, ihm sind diese Ereignisse eine große Last. Niemandem erzählt er, was er in seinen Entrückungen schaut.

Fragen und Zweifel tauchen auf, ist er vielleicht vom Teufel besessen? Er verinnerlicht immer mehr. Seine Beziehung zur Natur wird außergewöhnlich: wie seinem Vorbild Franziskus, beginnen ihm die Tiere zu gehorchen. Immer deut-

Die nächsten Jahre sind für ihn ein Leidensweg: sein Hausoberer bedrängt und quält ihn, sein Gesundheitszustand verschlechtert sich rapide. Erst als er der römischen Ordensleitung direkt unterstellt wird, bessert sich seine Situation. Nun wird er zum Berater und Tröster für jeden, der in Not und Sorgen zu ihm kommt. Er bekommt eine europaweite Ausstrahlung, als Berühmtheiten der Kirche, der Herrscherhäuser und Gelehrte nach Assisi kommen, um mit ihm oft lange Gespräche zu führen: „Ich hörte ihn mit herrlichen Ausdrücken das göttliche Wirken der Gnade und die Freiheit des Menschen dar-

nicht verborgen bleiben kann, wird er erneut in ein noch abgelegeneres Kapuzinerkloster verschleppt, neue Einschränkungen des Inquisitionsgerichtes werden verhängt. Auch hier beklagt er sich nie. Alles sieht er im Willen Gottes begründet.

„Das wahre und vollkommene Gebet besteht darin, den Willen Gottes zu tun.“ Seine Ekstasen und geheimnisvollen Flüge können nur durch den Ruf zum Gehorsam (!) unterbrochen werden.

1655 verlangen die Franziskaner P. Josef zurück, die letzten Lebensjahre verbringt er im Kloster Osimo fast wie in einem Gefängnis. 1663 erkrankt er schwer, am 15. August feiert er seine letzte Messe. Er erlebt fast ständige Ekstasen. Unsäglich Prozeduren läßt er mit größter Geduld über sich ergehen, im Leiden tröstet er andere. Mit Gott ist er in innigstem Gebet verbunden. Nach der Krankensalbung beginnt er zu jubeln: „O welches Licht, welcher Glanz! ... O welches Himmelsglück!“ Später erneuert er noch einmal seine Bereitschaft, ganz nach Gottes Willen sein Leben zu vollenden: „Ich habe Leben und Tod dem Willen Gottes überlassen.“ Am 18. September 1663 stirbt er, „verzehrt von innerem Feuer“ mit den Worten „Amen, Amen“, ganz friedlich, lächelnd.

Selbst im Tode bleibt er bescheiden: Auf seinen Wunsch sollte seine Bestattung unauffällig, sein Grab für niemanden auffindbar sein.

Was war das für ein Mensch? Hat er denn für uns rational denkende Menschen überhaupt eine Bedeutung?

Vielleicht liegt der Schlüssel zum Verständnis in dem Christuswort: „Ich preise Dich, Vater, daß Du das den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbart hast“. Josef war ein Unmündiger, ein Einfältiger - was absolut nicht das-

selbe wie „Beschränkter“ bedeutet. Einfalt ist „eine Seelenhaltung, in der der Mensch, statt nach allen Seiten ausgefaltet zu sein, in das Eine gesammelt ist“

(W. Nigg) Er war eingefaltet und konzentriert auf die Liebe Gottes als einen „Strom, der alles überflutet“; ergriffen von der Sehnsucht, die Fülle Gottes zu erfahren, von dessen Liebe sein Herz entbrannt war. Sein ganzes Dasein hatte nur eine Blickrichtung, nämlich Gott.

So wird vielleicht auch erahnbar, daß sein Fliegen, als „Gott ihn in die Mitte zwischen die elende Sterblichkeit und die glorreiche Unsterblichkeit hingestellt hat“, zum Gleichnis wurde für die Erhebung der Seele zu Gott, ein Leichtwerden der uns so oft beschwerenden Körperlichkeit.

„Aus Liebe zu Gott leiden, ist eine hohe Gunst... Der Mensch dankt Gott bloß, wenn dieser ihm Gutes tut, das Leid aber ist eine höhere Gunst als die Freude...“ sagte er einmal. Sicher Worte, die nicht einfach zu ertragen sind. Eine mehr als harte Behandlung seitens der Kirche beantwortete er aus Liebe zu Gott mit Gehorsam, Geduld, Demut und - Liebe, der größten aller Tugenden, dem wahren Wesen der Heiligkeit. Das könnte uns, ob Priestern oder Laien, auch heute ein gültiges Vorbild sein.

Pius XI. schrieb 1935 in seiner Enzyklika „Über das katholische Priestertum“: „Die Heiligkeit ist die erste und wichtigste Eigenschaft des katholischen Priesters. Ohne diese sind alle übrigen Vorzüge wenig nütze. Mit dieser Eigenschaft kann man Wunderbares leisten, wenn auch die übrigen Qualitäten in geringem Maße vorhanden sind, wie es im Leben Josefs von Copertino der Fall war.“

Der Heilige war vielleicht doch von Adel - dem Adel der Seele, den nur Gott allein verleihen kann....

Der heilige Josef von Copertino

Botschaft an uns

Von Wolfgang Stadler



licher tritt die Fülle der Charismen, die Gott ihm verliehen hat, hervor. Er durchschaut die Menschen und ihre verborgenen Sünden, erkennt zukünftige Geschehnisse, es geschehen Heilungen.

Als ihn sein Ordensprovinzial auf eine Reise zu etwa 50 Klöstern seines Ordens schickt, gehorcht Josef nur widerstrebend. Der Verdacht taucht auf, er wolle „den Messias spielen“ - es kennt ja niemand seine Qualen bei diesen öffentlichen Zurschaustellungen. Er wird beim Inquisitionsgericht in Neapel angezeigt, aber Josef überzeugt alle von seiner gänzlichen Unschuld und seiner rechten Glaubenshaltung. Trotzdem entscheidet das Gericht, daß er vom Volk getrennt und unter der Leitung eines erfahrenen Beichtvaters weiter geprüft werden soll. Er wird nach Assisi versetzt.

gen“ (Kardinal Facchinetti). Aus Sorge vor der römischen Gerichtsbarkeit muß er sich immer mehr zurückziehen. Von neuem treffen ihn Zweifel und Anfechtungen, das Leben wird für ihn immer bitterer und schwerer. Aber zugleich reift er für die größte aller Geistesgaben, die Liebe.

Nach 13 Jahren in Assisi wird P. Josef erneut verbannt und - ganz ungewöhnlich - aus seinem Orden genommen. Er kommt in ein Kapuzinerkloster in den Bergen, darf nun keinerlei Außenkontakte haben und seine Zelle - außer zur hl. Messe - nicht verlassen. Ruhig und geduldig nimmt er zum Staunen seiner Mitbrüder alle Ungerechtigkeiten auf sich, er sieht alles als Gelegenheit zu werden und „zu Gott aufzusteigen“.

Da aber sein Aufenthaltsort

Brief einer in Bosnien vergewaltigten Schwester an ihre Oberin

Mein Kind wird ein Zeuge der Versöhnung sein

Ich bin Lucia Betruse, eine der Novizinnen, die von den serbischen Milizen vergewaltigt worden ist. Ich schreibe Ihnen über das, was mir und den Mitschwestern Tatiana und Sendria zugestoßen ist.

Erlauben Sie mir, keine Details wiederzugeben. Es war eine entsetzliche Erfahrung, einfach nicht mitteilbar – außer Gott, dessen Willen ich mich anheimgab, als ich mich Ihm bei meinen Gelübden geweiht habe. Mein Drama ist nicht nur die Erniedrigung, die ich als Frau erlitten habe, auch nicht der nie wieder gut zu machende Angriff auf meinen Lebensweg und meine Berufung. Tragisch ist die Schwierigkeit, ein Ereignis, das sicher Teil den geheimnisvollen Willen Dessen darstellt, Den ich weiterhin als meinen göttlichen Gemahl ansehe, mit meinem Glauben in Einklang zu bringen.

Einige Tage vorher hatte ich den „Dialog der Karmelitinnen“ von Bernanos gelesen, und es kam mir der Gedanke, den Herrn darum zu bitten, als Märtyrerin zu sterben. Er hat mich beim Wort genommen – aber auf welche Weise!

Ich lebe jetzt in einer beängstigenden inneren Dunkelheit. Sie haben meinen Lebensentwurf zerstört, den ich als endgültig angesehen hatte. Sie gaben mir einen neuen, den ich noch nicht entziffern kann, vor.

Als Heranwachsende hatte ich in mein Tagebuch geschrieben: „Nichts gehört mir, ich gehöre niemandem, und niemand gehört mir.“ Und dennoch hat mich jemand in einer Nacht, an die ich mich nicht erinnern will, genommen, mich von mir weggerissen und sich selbst angeeignet.

Als ich zu mir gekommen bin, war es Tag. Mein erster Gedanke war der an die Agonie Jesu auf dem Ölberg. Ein schrecklicher Kampf spielte sich in mir ab. Ei-

nerseits fragte ich mich, warum Gott es zugelassen hatte, daß ich in Stücke gerissen und gerade da zerstört worden war, wo ich mich verankert hatte. Andererseits die Frage: Was war die neue Berufung auf dem Weg, den Er mich führte?

Ich erhob mich, erschöpft, und half Schwester Josephine. Dann habe ich mich hergerichtet. Ich hörte die Glocke des „Klosters der Ängste“ nebenan die Sext läuten. Ich habe mich bekreuzigt und im Geist den Hymnus der Liturgie gebetet: „In dieser Stunde auf Golgotha hat Jesus Christus, das wahre Osterlamm, für unser Heil den Preis für den Loskauf von unseren Sünden bezahlt.“

Was ist doch, Mutter, mein Leiden und meine erlittene Kränkung im Vergleich zu jenen, die Der erlitt, Dem ich tausend Mal versprochen hatte, mein Leben zu geben? Ich habe langsam gesagt: „Dein Wille geschehe jetzt, vor allem jetzt, da ich keinen anderen Halt habe als die Gewißheit, daß Du, Herr, an meiner Seite stehst.“

Ich schreibe Ihnen, Mutter, nicht um getröstet zu werden, sondern damit Sie mir helfen, Gott dafür zu danken, daß Er mich jenen Tausenden Mitbürgern zugesellt hat, die in ihrer Ehre verletzt wurden. Helfen Sie mir auch, die nicht gewollte Mutterschaft anzunehmen...

Tagtäglich klopfen Hunderte von hungernden, vor Kälte zitternden Menschen mit verzweifelnem Blick an das Tor unserer Klöster. Vor einigen Wochen hatte mir ein junges, 18jähriges Mädchen gesagt: „Ihr habt Glück. Ihr habt einen Ort gewählt, wo die Bosheit nicht eindringen kann.“ Und sie fügte hinzu: „Ihr wißt nicht, was Entehrung heißt.“

Ich habe darüber nachgedacht und erkannt, wie mein Volk litt. Fast habe ich mich ein wenig ge-

schämt, neben diesem Leiden zu stehen. Jetzt bin ich eine von ihnen, eine der vielen namenlosen Frauen meines Volkes, deren Körper in Stücken und deren Seele zertrümmert ist. Der Herr hat mich in das Geheimnis dieser Schande eintreten lassen, ja Er ließ der Schwester, die ich bin, das Privileg zuteil werden, die teuflische Macht des Bösen zu begreifen.

Ich weiß: Von nun an glauben sie mir die Worte der Ermutigung und des Trostes, die ich meinem armen Herzen abringen werde. Denn meine Geschichte ist auch ihre und meine vom Glauben getragene Entmutigung kann ihnen nicht nur als Beispiel, sondern auch als Gegenüberstellung zu ihren eigenen moralischen Reaktionen und Gefühlen dienen.

Ein kleines Zeichen, ein Wort, eine brüderliche Hilfe können genügen, die Hoffnung einer Armee von Unbekannten zu mobilisieren... Gott hat

mich erwählt – er möge mir diesen Dünkel verzeihen – die gedemütigten Menschen in einen Morgen der Auferstehung und der Freiheit zu führen. Sie werden nicht an der Ehrlichkeit meiner Absichten zweifeln können, denn auch ich komme, wie sie, von den Grenzen der Verworfenheit. Ich erinnere mich an meine Literaturstudien in Rom. Damals hat mir ein Professor für slawische Literatur die Verse von Alexej Mislovic zitiert: „Du darfst nicht sterben, weil du die Wahl getroffen hast, auf der Seite des Tages zu leben.“

In der Nacht, in der ich von den Serben vergewaltigt wurde, wiederholte ich diese Verse, die für meine Seele wie Balsam waren, wenn mich die Verzweiflung zu vernichten drohte. Jetzt ist das alles vorbei, und es scheint mir wie ein böser Traum. Alles ist vorbei, Mutter, aber jetzt beginnt auch alles. Nachdem Sie mir

Worte des Trostes, für die ich Ihnen mein Leben lang dankbar sein werde, gesagt hatten, stellten Sie mir am Telefon die Frage: „Was wirst Du mit dem Leben, das Dir in Deinem Leib aufgezwungen worden ist, machen?“

Ich fühlte, wie Ihre Stimme zitterte, als Sie mir die Frage stellten, eine Frage, auf die es nicht sofort eine Antwort gab – nicht etwa, weil ich nicht über die notwendige Wahl nachgedacht hatte, sondern weil Sie meine Entscheidung nicht stören wollten.

Ich habe mich jetzt entschieden: Wenn ich Mutter bin, wird das Kind mir gehören und niemand anderem. Ich könnte es anderen anvertrauen, aber es hat Anspruch auf meine Mutterliebe, selbst wenn es weder gewollte, noch gewünscht war.

Man kann eine Pflanze nicht von ihren Wurzeln lösen. Das Korn, das in die Erde fällt, muß dort wachsen, wo der geheimnisvolle – wenn auch ungerechte – Sämann es hingeworfen hat. Von meiner Kongregation verlange ich nichts. Sie hat mir schon alles gegeben...

Ich werde mit meinem Kind von dannen ziehen. Ich weiß nicht wohin, aber Gott, der mit einem Schlag meine größte Freude zerschlagen hat, wird mir den Weg weisen, Seinen Willen zu erfüllen. Ich werde arm sein, meinen alten Schurz hervorholen, die Holzschuhe, die die Frauen zur Arbeit tragen, anziehen und mit meiner Mutter Harz in Pinienwäldern sammeln gehen...

Ich werde das Unmögliche tun, um die Kette des Hasses, der unser Land zerstört, zu zerreißen... Dem Kind, das ich erwarte, werde ich nur beibringen zu lieben. Mein aus der Gewalt geborenes Kind wird Zeuge dafür sein, daß die einzige Größe, die die menschliche Person auszeichnet, in der Verzeihung liegt.

Auszug aus einem Brief einer bosnischen Novizin an die Oberin ihrer Kongregation.

Ich werde die Kette des Hasses zerreißen...

Verlockend – Ja, aber...

Ich liebe meinen Freund sehr. Wir überlegen, miteinander ins Bett zu gehen. Wie wird das mich und unsere Beziehungen beeinflussen?*

Viele Leute wollen sich gern aneinander binden. Sie wollen beieinander bleiben und sie meinen, diese Bande werden dazu beitragen. Das scheint ja, alles in allem logisch. Wenn diese Bande sie näher bringt, hilft sie ihnen vielleicht auch, nicht auseinanderzugehen. Sie könnte die Beziehung verbessern. Richtig?

Falsch.

So logisch das erscheint, es gibt da ein Problem. Sex spricht die Sprache des: „Ich gebe mich dir ganz und vollständig – und zwar jetzt. Ich habe dir schon mein Leben anvertraut. Wir sind verheiratet und mit diesem Akt erneuere ich das Sakrament.“ Beziehungen von Unverheirateten sprechen definitionsgemäß nicht diese Sprache. Eine feste, nicht eheliche Beziehung bedeutet im Grunde genommen: „Ich verspreche, mich mit niemandem anderen einzulassen, bis ich dich verlasse.“ Das ist aber keine wirkliche Bindung. Es ist eine vorübergehende Bande. Aber nichts, was die Sprache der sexuellen Beziehung betrifft, ist nur vorläufig.

Was geschieht also, wenn unverheiratete Partner sexuelle Beziehungen eingehen? Dann sagt der Körper: „Ich gebe mich dir ganz und vollständig für dein Bestes und für den Rest meines Lebens.“ Und das Herz hört diese Botschaft laut und deutlich. Und dabei sagt die Beziehung aber etwas anderes. Etwa: „Hoffentlich werden wir heiraten.“

Was auch immer, Ehe ist das nicht und es bringt dein Herz in eine sehr schwierige Lage.

Mary Beth Bonacci

Gott will Klarheit auch in Geldfragen

Ich legte Gott die Steuervorschreibung hin

Von Heribert Exel

Mitten in seiner Karriere als Manager in der Industrie macht der Autor die Erfahrung der Sinnlosigkeit seines Lebens. Als Antwort darauf begegnet ihm das schon 1969 gängige Rezept: die Öffnung für Jenseiterfahrungen durch New-Age-Angebote.

Es folgten 14 Jahre extreme Erfahrungen im New Age. In dieser Zeit setzte ich alle Techniken und Erkenntnisse aus der Esoterik auch in der Wirtschaft um. Die Maxime meines Handelns war mein eigenes Gewissen, das ich bewußt durch die Kräfte von „oben“ über Astrologie, I-Ging-Orakel, Pendeln, automatisches Schreiben des „Freundes im All“... steuern ließ – ohne zu wissen, daß ich so das Steuer über mein Leben aus der Hand gab und den Mächten der Finsternis (Eph 6,12-20) übergeben hatte.

Ich war der Überzeugung, daß die „All-Eine“-Schöpferkraft zu meiner Selbstverwirklichung nur das Beste will. Schließlich hatte ich ja die Antworten für mich und meine Umwelt auf Jahre im voraus von meinem Haus-Astrologen präzise vorhergesagt bekommen. Mit diesem (Pseudo-)Wissen besaß ich Macht über andere Menschen – die ich auch ausübte. Dies gab mir eine enorme Sicherheit und Bedenkenlosigkeit in meinem Handeln.

Das Zeugnis eines messianischen Juden ließ in mir Zweifel aufkommen, und so ließ ich das Gebet eines gläubigen Christen für mich zu. Im selben Augenblick erfuhr ich die Realität des allmächtigen und allgegenwärtigen Gottes, des Schöpfers des Himmels und der Erde. Willentlich und bedingungslos übergab ich mein Leben Jesus Christus und habe damit auch meine Taufe bewußt angenommen.

In meiner esoterischen Phase wurde ich auch dazu verführt, meine Karriere als Manager aufzugeben und mich selbständig zu machen – vor allem um materiell erfolgreich zu sein und möglichst „steuerschonend zu leben“. Grenzen habe ich mir keine gesetzt. In meiner Unmäßigkeit habe ich bei Auseinandersetzungen mit Geschäftspartnern nie Vergleiche angenommen, sondern immer stur auf meinem Recht bestanden.

So sollte nach einem gewonnenen Prozeß in meiner Bilanz ein Gewinn von über 12 Millionen aufscheinen. Durch den professionellen Aufbau einer rechtmäßig begründeten Gegenforderung im Ausland konnte ich den Gewinn jedoch bilanzmäßig kompensieren und so das Geschäftsjahr ausgeglichen abschließen – natürlich ohne Steuervorschreibung.

Einige Zeit nach meiner Bekehrung bei einer Gebetszeit bitte ich den Herrn um Reinigung und bekomme ein präzises Bild: eine bestimmte Buchungszeile meiner Bilanz und zwar die Gegenforderung aus dem Ausland: „12.750.000 Schilling“.

Dies wollte ich natürlich nicht wahrhaben und schob den Gedanken einfach zur Seite. Nicht so der Herr. Als Er mir genau das gleiche Bild einige Zeit danach sogar ein drittes Mal zeigte, wurde mir bewußt, daß es Ihm mit meiner Bitte um Reinigung ernst war. Im Gebet mit meiner Frau und Geschwistern im Gebetskreis bekannte ich diese Sünde...

Der nächste Schritt war konsequenterweise zum Finanzamt. Eine wochenlange Prüfung meines Betriebes war die Folge. Schließlich wurde mir eine Steuer von fünf Millionen vorgeschrieben. Zu diesem Zeitpunkt

war aber meine wirtschaftliche Existenz unerwarteterweise völlig zusammengebrochen. Ich verdiente kaum genug, um meine Familie zu ernähren. An eine Steuernachzahlung war auf Jahre hinaus nicht zu denken.

Trotzdem akzeptierte ich die Steuervorschreibung ohne Einspruch – gegen die gutgemeinte Empfehlung der Experten. Ich legte die Steuervorschreibung dem Herrn hin und reichte lediglich ein Ansuchen um völligen Nachlaß ein, was aber bei den zuständigen Stellen nur ein mitleidiges Lächeln hervorrief.

In den folgenden Monaten wurde zu allem Überfluß auch noch eine fällige Zahlung gegen mich eingeklagt, exekutiert, und ich mußte gedemütigt einen Offenbarungseid ablegen.

... und möglichst wenig Steuern zu zahlen

Aber „denen, die Gott lieben, dient alles zum Besten“ (Röm 8,28). Und so

erwies sich diese geschäftliche Niederlage letztlich als Segen für mich und meine Familie. Dem Finanzministerium war der Offenbarungseid Nachweis für meine Mittellosigkeit und ausschlaggebend für einen bis dato nicht gekannten Entscheid: Gegen Zahlung von nur 65.000 Schilling – unser Notgroschen! – wurde mir meine Steuerschuld von 5 Millionen ganz erlassen!

Erst zu diesem Zeitpunkt erfuhr ich, daß mein Betrieb unter tausenden Firmen unmittelbar vor meiner Selbstanzeige für eine nochmalige exakte Überprüfung ausgewählt worden war. Diese Überprüfung hätte mich klar überführt – mit allen Konsequenzen. Diese Erfahrung brachte mir tiefen Frieden und eine wachsende Bereitschaft, mein Handeln dem Willen Gottes vertrauensvoll unterzuordnen – auch in steuerlicher Hinsicht.

400.000 Jugendliche und der Papst

Die Kirche ist weder tot noch verstaubt

Ja, es stimmt: 400.000 Jugendliche waren am 9. und 10. September im italienischen Marienwallfahrtsort Loreto versammelt, um mit dem Heiligen Vater zu beten, die Messe zu feiern und gemeinsam ein Zeichen der Hoffnung für uns und unsere Zukunft zu setzen.

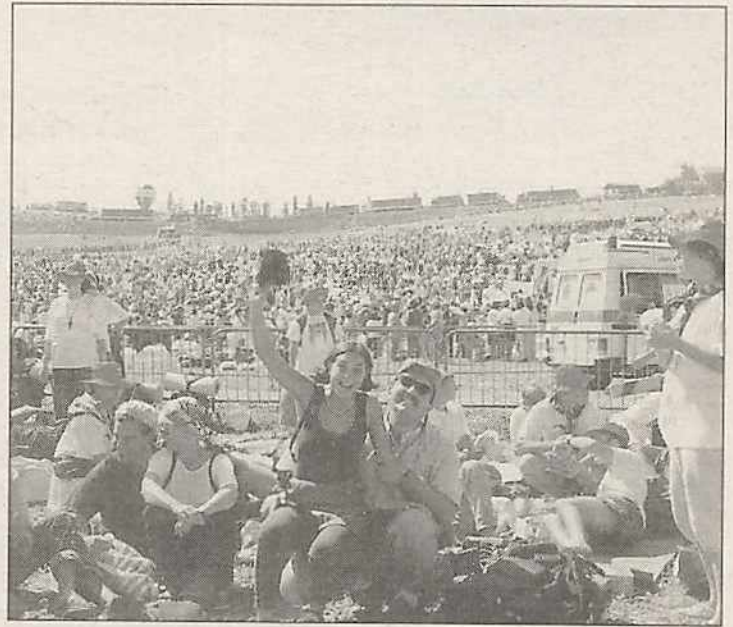
Am ersten Abend ging bei der Ankunft des Papstes eine Welle der Begeisterung über das riesige Areal hinweg, wo wir uns versammelt hatten. Schon von weitem konnte man sehen, wo gerade das „Papamobil“ war, da sich dort jeweils dichte Menschenknäuel bildeten. Die Ergriffenheit vieler Jugendlicher, dem Stellvertreter Christi auf Erden persönlich zu begegnen, lag förmlich in der Luft...

Es war für mich ein sehr schönes Erlebnis, da ich sehen konn-

te, daß die Kirche nicht so „tot“ ist, wie sie von den Medien gerne dargestellt wird, auch gar nicht „altmodisch“ oder zu „verstaubt“, um die Jugend von heute anzusprechen zu können.

Es war der Heilige Vater, der uns Jugendlichen neuerlich die Zukunft der Kirche und Europas anvertraut hat. Der Papst bat uns in Hinblick auf das dritte Jahrtausend, Apostel der Hoffnung zu sein, um ein Netz der Brüderlichkeit zu knüpfen und aus Europa ein Haus des Friedens zu machen.

Er forderte uns auf, Boten des Friedens zu sein und Liebe und Brüderlichkeit überallhin zu tragen, wo Gewalt und Haß herrschen. Durch zahlreiche Zeugnisse junger Christen aus verschiedenen Teilen Europas (Belfast, Vilnius und Sarajevo) wurden wir ermutigt, niemals die Hoffnung zu verlieren, sondern im Vertrauen auf Gott zu versuchen,



Zeugen Christi zu sein, der durch sein Kreuz die Welt erlöst hat!

In besonderer Weise wandte sich der Heilige Vater an die Frauen: „Darum bitte ich besonders euch, junge Frauen: Werdet ‚Erzieherinnen des Friedens‘ durch euer ganzes Sein und euer ganzes Tun!“

Als junger Teilnehmer an dieser Wallfahrt bleibt mir zu sagen, daß diese Kirche, die uns klar und deutlich sagt, was sie von uns erwartet, die uns sagt, was das Ziel unserer Wallfahrt auf Erden ist -

nämlich das Ewige Leben - die uns ermutigt, diesen anspruchsvollen Weg zu gehen und uns gleichzeitig die Mittel dazu gibt (Sakramente, Vorbilder der heiligen Frauen und Männer der Kirche, die klare Lehre der Kirche, etc.), mich anspricht, ja begeistert und mir den Wunsch gibt, mich und meine Fähigkeiten ganz in den Dienst der Kirche - und damit in den Dienst unseres Herrn Jesus Christus - zu stellen.

Florian Lair

Für mich war es heuer das erste Mal, daß ich nach mehreren vergeblichen Versuchen endlich auf einem internationalen Jugendtreffen dabei sein konnte. Ich bin eine 18-jährige Gymnasiastin und gehe in einer Kleinstadt zur Schule, in der es eigentlich kaum noch gläubige Jugendliche gibt. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb versuche ich, meinen Glauben dort einigermaßen zu leben.

Als ich von Loreto gehört habe, war ich zunächst sehr begeistert und mußte dabei an das Papsttreffen in Gurk (Kärnten) denken. Es war das einzige Mal, daß ich den Heiligen Vater „live“ sehen durfte. Damals war ich zwölf, und es hat mich alles ungeheuer beeindruckt: die Atmosphäre, die vielen Menschen und natürlich vor allem der Heilige Vater selber. Noch lange danach habe ich allen voll Begeisterung erzählt, dieser Tag sei der schönste meines Lebens gewesen.

Nun war ich also sehr gespannt: Was würde mich diesmal

Der Papst rechnet mit uns!

erwarten? Sehr neugierig war ich auch auf den Heiligen Vater. In der letzten Zeit wird er ja von den Medien und zum Teil sogar in der Kirche ziemlich kritisiert. Auch viele meiner Freundinnen belächelten mich etwas herablassend, als ich ihnen von meinen Ferienplänen erzählte: „Du fährst zum Papst? Was willst du denn dort?“

Aber ich war fest davon überzeugt, daß das Zusammentreffen so vieler Jugendlicher mit dem Heiligen Vater eigentlich nur ein positives Erlebnis werden konnte. Und so war es dann auch.

Ich durfte in Loreto so viele schöne Erfahrungen machen. Schon allein 400.000 Jugendliche aus allen Nationen Europas friedlich versammelt zu sehen

im Gebet, Lobpreis und bei der heiligen Messe, war beeindruckend. Sehr dankbar bin ich aber, daß ich durch dieses Treffen eine bessere Beziehung zum Papst bekommen habe.

Als er zum ersten Mal auf dem riesigen Gelände in der Nähe der „Santa Casa“ eingezogen ist, jubelten ihm alle ganz begeistert zu. Wo immer sein weißes Auto gerade war, dort sind die Jugendlichen in Scharen zusammengeströmt, um ihm die Hände entgegenzustrecken oder wenigstens einen kurzen Blick von ihm zu erhaschen. „Viva il Papa!“ und: „John Paul two, we love you!“, war überall zu hören.

Es herrschte eine Atmosphäre der Freude und der Begeisterung. Ich stand in der Menge, und als der Papst an uns vorbeizog, war ich

überrascht, denn er wirkte ungewöhnlich ernst, ja beinahe traurig. Man hat ihm angesehen, wieviel er zu tragen hat. Ich war direkt erschüttert, weil bis dahin hatte ich eigentlich noch gar nie daran gedacht, wie schwer der Heilige Vater an den vielen Krisen in Kirche und Welt zu tragen hat.

Umso mehr hat es mich daher beeindruckt, als in seinem Gesicht beim Abschied am nächsten Morgen ein freundliches Lächeln zu sehen war. Strahlend winkte er den Jugendlichen nach allen Seiten zu. Für mich hätte es kein schöneres Zeichen geben können. Denn was heißt das?

Der Heilige Vater setzt seine Hoffnung auf uns, ganz besonders auf uns Jugendliche. Sein großes Anliegen ist es, so viele Menschen wie möglich in unserer Zeit zu Christus zu führen. Er weiß, wie sehr unsere Welt Gott braucht. Und bei dieser großen Aufgabe, Christus wieder neu in diese Welt zu tragen, dürfen wir ihm helfen.

Christine Vogl

Viele meiner Freundinnen belächelten mich...

Eindrücke von Loreto

Und 1997 nach Paris!

Für mich ist es wichtig zu erfahren, wieviele Friedensbemühungen eigentlich vom Papst ausgehen, weil man das in den Medien bei uns überhaupt nicht erfährt.

Bei den Bildern von Sarajevo wurde dann auch oft das Gesicht des Papstes gezeigt und man hat gesehen, daß er so mitleidet und daß ihm der Friede der ganzen Menschheit ein großes Anliegen ist.

Besonders beeindruckt hat mich auch, wie er eingetroffen ist und ihm 400.000 Leute zugejubelt haben. Eigentlich hat er eine enorme Machtstellung, aber er nützt sie überhaupt nicht aus, er

ist ganz in der Demut. Er winkt den Leute zu oder segnet sie, mißbraucht seine Stellung aber überhaupt nicht.

Ich bin nach Loreto gefahren, um Großkirche zu erleben, nicht in erster Linie, um den Papst zu sehen. Aber die Begegnung mit dem Papst hat mich mehr berührt, als ich erwartet habe.

Ich hab' mir gedacht, daß es sich wirklich auszahlt, den Papst persönlich „kennenzulernen“ und möchte für das nächste Weltjugendtreffen in Paris 1997 Werbung machen, damit wir mit vielen Jugendlichen zu dieser Begegnung fahren.

Sylvia



In erster Linie hat mich die Begegnung mit dem hl. Vater sehr beeindruckt, seine klaren und treffenden Worte. Eines davon ist mir besonders in Erinnerung geblieben, wo er gesagt hat: „Ihr habt ein Herz, um zu lieben und zu beten, und ihr habt Hände, um zu arbeiten und aufzubauen und um einander zu dienen.“

Auch war es für mich sehr befreiend, daß bei diesem kirchlichen Großereignis nicht ständig von den Problemen der Kirche die Rede war, sondern vom Eigentlichen, vom Auftrag, von der Evangelisierung.

Ich bin mit einer neuen Liebe zur Kirche nach Hause gefahren und dankbar, daß ich in diese Kirche gerufen bin.

Br Daniel

Die Wiener Pfarre St. Rochus wird von Oratorianern des hl. Philipp Neri betreut. Aus Anlaß seines 400. Todestages beging sie ein Jubeljahr, in dessen Rahmen eine Woche der Glaubenserneuerung stattfand. Ein wichtiger Programmpunkt war dabei eine Hausbesuchsaktion über mehrere Wochen. Eine der Teilnehmerinnen berichtet:

Da waren wir also, an die 100 Apostel, mit dem Auftrag, 5.000 Haushalte unseres Pfarrgebietes zu besuchen. Ein bunt gemischtes Trüpplein freiwilliger Helfer, Frauen und Männer, Berufstätige, Hausfrauen, Pensionisten, Junge und Ältere. Wie Jesus seine Apostel zu zweit auf den Weg geschickt hat, sollten auch wir uns zu zweit aufmachen, so viele Menschen wie möglich von ganzem Herzen in unsere Kirche einzuladen.

Ich muß sagen, wir waren eigentlich alle frohen Mutes, und leise Ängstlichkeiten wurden mit einem Stoßgebet über den Haufen geworfen. Wir waren ja nicht allein.

Anfang jeder Woche trafen wir zusammen, um Erfahrun-

Endlich kommt die katholische Kirche, und nicht die Zeugen Jehovas

gen auszutauschen. Und siehe da, es stellte sich heraus, daß wir in der Hauptsache sehr freundlich aufgenommen wurden. Das schlimmste, was uns passierte, war ein „Danke, kein Interesse“.

Wie viele Menschen hingegen waren ganz besonders angetan, daß einmal jemand aus ihrer Pfarre sie persönlich ansprach und einlud. „Endlich kommt die Katholische Kirche und nicht die Zeugen Jehovas, das ist schön!“, konnten wir hören.

Vor allem junge Familien waren hocheifrig, bei dieser Gelegenheit auch Auskunft über die Erstkommunion bzw. über Gruppen, an denen sie und ihre Kinder teilnehmen könnten, zu erhalten. Eine junge Frau entschloß sich, ihr Kleinkind nun doch taufen zu lassen. Eine alte Dame, die nicht mehr das Haus verlassen konnte, war überglücklich, daß sie bald ein Priester besuchen würde.

Zwei unserer Apostel ver-

sprachen, eine alte Frau zu den angebotenen Vorträgen der Kalasantiner abzuholen und wieder heimzubringen. Eine eben neu eingezogene Bewohnerin freute sich, in unserer Gemeinschaft Anschluß zu finden. Einige Menschen schütteten uns einfach ihr Herz aus, erzählten ihre Lebensgeschichte. Wieviele Verletzungen sahen wir, die tiefe Wunden hinterlassen hatten, gerade auch gläubige Katholiken, die so sehr der Heilung bedurften und diese auch suchten. Und in uns wuchs das Verständnis und die Liebe.

In einer Kellerwohnung trafen wir auf eine Frau, die sagte, sie sei nur Ausländerin. Den Tränen nahe, nahm sie unsere ganz persönliche Einladung in unsere Kirche an. Wir erfuhren von zwei erwachsenen Söhnen, die noch nicht gefirmt waren – vielleicht gibt es bald ein Familienfest...

Nicht nur zu den geplanten Vorträgen luden wir ein, sondern im besonderen auch zur

Anbetung des Allerheiligsten und zur Aussprache. „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch Ruhe verschaffen.“ Ein wichtiges Anliegen war es uns, die Freude zu vermitteln, die uns alle erfüllte.

Viele alte und kranke Menschen unterstützten unsere Aktion mit ihrem Gebet. Allen voran unsere behinderte Mitschwester, die mit Werbeplakaten am Rollstuhl befestigt, sogar im Stephansdom bei der Amtseinführung von Erzbischof Schönborn für Aufsehen sorgte. Auf diese Weise trug jeder seinen Teil bei, Aktion und Kontemplation fügten sich zu einer Einheit. Wir waren im besten Sinne wie die Schwestern Martha und Maria. Und wir, die wir andere beschenken wollten, waren letzten Endes selbst am reichsten beschenkt worden.

Wir haben uns auf den Weg gemacht und versucht, viel einzuladen, mit uns zu gehen. „Kommt und seht.“ Nun wollen wir im Vertrauen auf den Heiligen Geist, der ja weht, wo Er will, beten und im neu gewonnen Gemeinschaftsgeist, alle, die da kommen, mit offenen Armen aufnehmen.

Angelika Göss

Der Autor, Sekretär der tschechischen Bischofskonferenz, schildert in diesem lesenswerten Buch die Situation der tschechischen Kirche und Gesellschaft an der Schwelle zur Freiheit. Es ist eine Sammlung seiner Reden und Predigten, von denen einige noch aus der Zeit der Unterdrückung stammen, Texte des Übergangs, der Jahre 1989 bis 1991.

Als Halík ein Jahr vor der sanften Revolution gefragt wurde, wie wohl der letzte Tag des Dezenniums, der 23. April 1997 aussehen könnte, antwortete er: „Es ist schwer abzusehen, wie das Leben in Böhmen gegen Ende des zweiten Jahrtausends sein wird.“

In der St. Veits-Kathedrale werden sich um das neue Grabmal des heiligen Adalbert an diesem Tag wohl schon das Volk und die Geistlichen versammelt haben, Tschechen sowie Wallfahrer aus den anderen mitteleuropäischen Ländern. Woran werden sie denken? Hoffentlich werden sie Gott Dank sagen können dafür, daß Er im Laufe der vergangenen zehn Jahre in unserem Volk viele große Taten vollbracht hat.“

Welch großes Vertrauen in die Vorsehung Gottes drücken diese

Zeilen doch aus! Das Jahr 1989 mit der Seligsprechung der Agnes von Böhmen, das die unblutigen Umwälzungen einläutete, sollte zum ersten großen Meilenstein auf diesem Weg des Dezenniums werden. Und es war wiederum Halík, der die Chancen und Gefahren der neuen Ära nach dem Sturz des Kommunismus treffend zeichnete.

Seine Worte, aus denen klar die Radikalität des Evangeliums sprudelt, wie etwa im Kapitel „Bußpredigt für Priester“, spiegeln auch die Situation eines Volkes und einer Kirche wieder, die in den 40 Jahren wahrhaft geläutert und gesiebt wurde.

Wenn wir die Chance ergreifen, uns auf dieses Zeugnis der Christen des Ostens einzulassen, kann es uns passieren, daß wir dabei beschämt werden. Wir werden aber vielleicht besser verstehen lernen, was Erneuerung aus dem Geist des Evangeliums wirklich bedeutet.

*

Zwei lesenswerte Bücher

Lektüre für die Feiertage

Der neue Wiener Erzbischof und federführende Mitarbeiter am „Katechismus der Katholischen Kirche“ bietet im vorliegenden Buch eine wertvolle Hilfe zum besseren Lesen und Verstehen dieses neuen Katechismus.

Das Buch ist eine Serie kurzer Betrachtungen des Credo, also des ersten Abschnittes des Weltkatechismus. In verständlicher Sprache beleuchtet der Wiener Erzbischof die einzelnen Glaubensgeheimnisse, immer in der Absicht auf die Mitte des Glaubens, auf Jesus Christus hinzuweisen.

Bischof Schönborn: „Denn der

Glaube ist ein Ganzes, er hat nur ein Herz, eine Mitte: Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes.“

Es wäre zu wünschen, daß dieses Buch jenen Katholiken, die dem Weltkatechismus reserviert gegenüberstehen, eine Hilfe bietet, sich tiefer auf die zentralen Geheimnisse des Glaubens und somit auf Jesus Christus einzulassen.

Der Autor versteht es nämlich vorzüglich, eine Sprache zu finden, die auch Nicht-Insidern einen Zugang bietet.

Vom gleichen Autor wäre noch ein zweites, gerade zur Weihnachtszeit aktuelles Buch zu empfehlen: „Weihnacht – Mythos wird Wirklichkeit, Meditationen zur Menschwerdung.“

Christoph Hurnaus

Bestelladresse:
**Buchhandlung Sonntag-
 berg Hospiz AG**
 Elisabethstraße 26
 1010 Wien
 Tel: 0222/5869411
 Siehe beigelegte Bestellkarte

*Tomás Halík, „Du wirst das
 Angesicht der Erde erneuern“
 Preis: ÖS 100.—
 Christoph Schönborn, Herztücke
 unseres Glaubens Preis:
 ÖS 178.—*

A bends erzähle ich meinen Kindern über Xaverl. Sie lauschen aufmerksam. „Mutti“, betteln sie immer wieder, „du erzählst so schön, bitte noch eine Geschichte.“ So Vilija aus Litauen über ihre Erfahrungen mit dem Erzählen von Geschichten, die sie im Buch „Wenn du meinst, lieber Gott“ auf Deutsch gelesen hatte.

Nicht alle haben wie Vilija das Glück, Deutsch zu beherrschen und Auslandsbeziehungen zu haben. Deshalb hat Angela Raudien, Direktorin an einem Gymnasium, ihre Sommerferien in die Übersetzung dieses Lene Mayer-Skuman-Buches investiert und somit dem ersten religiösen Kinderbuch in Litauisch seit 50 Jahren zum Leben verholfen.

50 Jahre lang erschien auch in der Westukraine kein einziges religiöses Buch. In der Ostukraine dauerte die Wüstenzeit 70 Jahre. Kirchliche Büchereien wurden ausnahmslos ausgeraubt oder vernichtet. Aus staatlichen Bibliotheken verschwanden die religiösen

Buchbestände. Bei Hausdurchsuchungen nahmen die KGB-Beamten alles hochgradig Antisowjetische mit: religiöse Bücher und ukrainische Schreibmaschinen.

Im vom Kommunismus hinterlassenen Chaos braucht es jetzt vorrangig geistige Orientierung. In Lemberg setzt ein Kreis engagierter Laien auf christliche Publikationsarbeit. Bei einem meiner Aufenthalte dort zeigte ich dem Verlagsleiter zwei Kinderbücher, die in Österreich auf der Topliste stehen. Der Entschluß, diese Werke zu übersetzen und zu publizieren stand bald fest. „Wir haben in der Ukraine außer einer kleinen Kinderbibel überhaupt kein religiöses Kinderbuch. Über einer Mayer-Skuman-Geschichte läßt sich eine Stunde lang plaudern.“ So der begeisterte Verlagsverant-

Kinderbücher für den Osten

wortliche. Die Inflation ist in der Ukraine und anderswo eine schwere Belastung. Deshalb soll vom Westen aus geholfen werden, so gut es eben möglich und so lange das Interesse groß ist. Die Preisangebote der östlichen Verlage sind übrigens traumhaft niedrig. Bei einer Auflage von 10.000 Stück kostet ein Buch nur vier bis sieben Schilling.

In Weißrußland, einem Land, in dem sich wieder eine Diktatur anbahnt, muß die Möglichkeit, jetzt

P. Förg würde sich über eine finanzielle Unterstützung seines Projektes freuen. Spenden unter dem Kennwort „Kinderbücher-Osteuropa“ auf das Konto PSK 8.328.784. Um 100 Schilling können bis zu 20 Bücher (unterschiedlich je nach Land) gedruckt werden.

zu helfen, genützt werden, bevor es vielleicht zu spät ist.

In den Schulen ist Katechese nicht erlaubt, also findet der religiöse Unterricht in den wenigen Kirchenräumen statt. Wenn es gelingt, die Bücher den Katecheten in die Hand zu geben und in die Schulbibliotheken zu bringen, hat dies nicht nur religionspädagogische, sondern auch sprachfördernde Bedeutung. Denn derzeit versucht Lukaschenko die weißrussische Sprache zugunsten von Russisch zurückzudrängen.

Was Valerie aus Mukatschewo gesagt hat, gilt für alle die erwählten Länder: „Wir brauchen seelische Hilfe, denn die Welt ist so trübe und das Leben so traurig.“ Bei Mayer-Skumanz (Autorin, Graphikerin und die Verlage verzichten auf Tantiemen) findet das Kind eine andere Welt, eine Welt, die Vertrauen statt Angst vermittelt. Das tut dem Kind gewaltig gut – und ebenso den Erwachsenen, die werden sollen wie die Kinder...

P. Jakob Förg MSC

enAuf bis zu 50 Millionen wird die Zahl der jährlich weltweit durchgeführten Abtreibungen geschätzt. Eine Horrorziffer! Diese Form von stiller Gewalt hinterläßt in Millionen von Frauen tiefe seelische Wunden. In Amerika gibt es schon seit Jahren Bestrebungen, den Betroffenen wirksame Hilfestellungen anzubieten. Eine davon ist das „Project Rachel“, das Victoria Thorn schon 1984 ins Leben gerufen hat.

VISION 2000: Wie begann das „Projekt Rachel“?

VICTORIA THORN: Ein persönliches Erlebnis gab mir dazu den Anstoß. Als ich noch im Gymnasium war, hatte meine Freundin mit 16 Jahren eine Abtreibung. Ihre Persönlichkeit veränderte sich stark, ohne daß ich zunächst die Gründe kannte. Was im ersten Moment wie eine „Lösung“ ausgesehen hatte, entpuppte sich als eine Kettenreaktion für weit größere Probleme. Ich hatte den großen Wunsch, ihr zu helfen, wußte aber nicht wie. Später studierte ich Psychologie und gründete das „Projekt Rachel“ auf die Bitte des Erzbischofs von Milwaukee.

VISION: Würden Sie aufgrund Ihrer Erfahrung von einem „Abtreibungstrauma“ sprechen?

THORN: Mit Sicherheit. Jede Ab-

treibung verursacht in der Frau tiefe seelische Wunden, mit denen sie in unserer Gesellschaft allein gelassen wird. Die häufigsten Folgen, an denen betroffene Frauen leiden, sind Depressionen, unkontrollierbares Weinen und ein Gefühl der Verlassenheit und Trauer. Viele Frauen haben Alpträume, flüchten sich in den Alkohol, in Drogen, stürzen sich in eine Hyperaktivität im Beruf oder geraten in sexuelle Abhängigkeiten. Dieser Komplex von psychischen Symptomen wurde bereits in der amerikanischen Psychiatrie erforscht und mit dem Ausdruck „Post Abortion Syndrome“ bezeichnet.

VISION: Wie helfen Sie den Betroffenen?

THORN: Frauen und jene, die in eine Abtreibung einbezogen waren, brauchen Hilfe, um die notwendige Trauerarbeit zu leisten und um Hoffnung zu schöpfen, daß sie Vergebung erfahren können. Es gibt ja keine Schuld, die nicht vergeben werden könnte. Die Kirche war immer schon ein Krankenhaus für Sünder und nicht, wie manche behaupten, ein Hotel für Heilige! Mit uns ar-

beiten in rund 100 Diözesen Therapeuten, speziell geschulte Priester und Seelsorger. An sie vermitteln wir die Frauen, die sich zumeist telefonisch an uns wenden, direkt weiter. Durch wiederholte Gespräche kommen sie zu einer Art „seelischer Heilung“, deren integrierende Teile die Versöhnung mit sich selbst und mit dem Kind sind, mit den Familienangehörigen, die sich mitschuldig gemacht haben, und je nach Konfession mit Gott. Katholische Gläubige können das Sakrament der Buße empfangen. Sie können sich nicht vorstellen, wie dankbar diese Frauen für die Vergebung sind. Und gerade sie werden, wie der Heilige Vater in der Enzyklika „Evangelium vitae“ sagt, zu den überzeugendsten Befürwortern und Verteidigern des Rechtes auf Leben.

VISION: Warum wird Ihrer Meinung nach so gut wie nichts in der Öffentlichkeit über Abtreibungsfolgen gesprochen?

THORN: Die Abtreibung wird als „neutrales Ereignis“ propagiert, als problemlose, gefahrlose und

einzig Lösung für schwangere Frauen in Not. Millionen von Dollar werden investiert, um diesen Mythos zu verbreiten und die Techniken zu perfektionieren, und Millionen von Dollar werden dabei verdient. Also verschweigt man die zweite Seite der Medaille. Das ist kollektive Verdrängung.

Damit wird ein doppelter Leidensdruck auf Frauen, aber auch auf Männer und Familienangehörige ausgeübt, werden sie doch als abnormal hingestellt, wenn sie mit den Abtreibungsfolgen nicht zurechtkommen. Allerdings sehe ich auch leichte Anzeichen eines Umdenkens. Unlängst fand ich zu meinem Erstaunen in einer der führenden feministischen Zeitungen unseres Landes einen Artikel, in dem zumindest folgendes herauskam: Abtreibung löst keine Probleme.

Vor zehn Jahren wäre so ein Artikel noch unmöglich gewesen. Jetzt gibt es sogar eine Gruppe „Feminist for Life“, die sich von den radikalen Feministinnen abgespalten hat.

Mit Victoria Thorn sprach Mag. Susanne Kummer.

Bekehrung eines Abtreibungsarztes

Trotz blutiger Hände...



Dr. Bernard Nathanson war einer der Vorkämpfer für die Legalisierung der Abtreibung in den USA. 1968 gründete er die „National abortion rights league“. Sie trägt entscheidend dazu bei, daß 1970 die Abtreibung im Staat New York freigegeben wird; ein Dambruch. Zunächst strömen von überall her Frauen nach New York, um abzutreiben. Die Spitäler kommen nicht nach und Nathanson gründet eine Abtreibungs-Ambulanz. In zwei Jah-

ren werden dort 60.000 Kinder getötet. „Wir verdienten dort mehr als in irgendeinem anderen Spital der Stadt,“ erinnert sich Nathanson...

Mit der Zeit kommen ihm jedoch Bedenken. 1979 führt er nur mehr eine Abtreibung durch. Immer deutlicher erkennt er, daß bei jeder Abtreibung ein Kind umkommt. So wandelt er sich langsam zum Abtreibungsgegner. 1984 produziert er den mittlerweile weltbekannten Film „Der stumme Schrei“, der auf Grundlage von Ultraschall-Aufnahmen schildert, welche Tragödie sich bei einer Abtreibung im

Mutterleib abspielt.

Und vor kurzem ist nun der frühere Atheist Nathanson in die Katholische Kirche eingetreten. Bei einem Vortrag berichtete er über seine Bekehrung:

„Vorträge vor einer pro-Life-Zuhörerschaft zu halten, Artikel für sie zu schreiben – dabei begann ich, eine ‚Infusion‘ von Liebe und geistlichem Leben, die von Euch allen ausging, zu spüren. Ich fühlte die Liebe für die Kinder im Mutterleib, die Liebe für das Leben, die Ehrfurcht vor ihm. Schritt für Schritt bekam meine harte Schale des

Atheismus Sprünge. Chesterton sagte zurecht, daß, „wenn es Gott nicht gäbe, es auch keine Atheisten geben könnte“.

Ich war immer mehr verwirrt. Aber da gab es diese harte Schale, die das Eindringen all dessen verhinderte. So habe ich viel über den Katholizismus zu lesen begonnen. Mein Held war Malcolm Muggeridge. Eine Stelle aus seinen Werken hat mehr als alles andere zu meiner Bekehrung beigetragen.

So komme ich heute zu Ihnen in der Überzeugung, daß es Gottes Hand ist, die mich geführt hat, im Glauben, daß Gott mir verzeihen wird, sogar mit all dem Blut auf meinen Händen, mit meinem Leben, das ganz und gar zerbrochen ist. Ich bitte Sie alle, für mich zu beten.“

Zitiert in Familie Chrétienne v. 28.9.95

Bei den Kindern bleiben

Die Hälfte der österreichischen Frauen und Männer sehen es neuen Umfragen zufolge als ideal an, wenn Mütter bei ihren Kindern zuhause bleiben und nicht arbeiten gehen – zumindest solange die Kinder noch klein sind. Das ergab eine Studie über „Familie und Familienpolitik in Österreich“... Das Hauptergebnis scheint einem Trend der letzten zwei Jahrzehnte Familien- und vor allem Frauenpolitik zu widersprechen: Daß Frauen ihre größte Selbstverwirklichung darin fänden, arbeiten zu gehen... Auch eine weitere wesentliche Erkenntnis aus dieser Studie knabbert am Bild der vorwiegend durch Erwerbsarbeit emanzipierten jungen Mutter: Selbst jene rund 43 Prozent, die eine Erwerbstätigkeit der Mutter positiv sehen, geben großteils Teilzeitbeschäftigung als ideal an. Vollerwerbstätigkeit „neben“ den Kindern wird nur von einer kleinen Minderheit (weniger als 10 Prozent) gewünscht... Von allen neben den Kindern vollzeiterwerbstätigen Frauen sind mehr als 70 Prozent mit ihrer Situation unzufrieden...

beziehungsweise 15/95

Auch was die Stellung des Vaters betrifft, zeigen neue Erhebungen, wie wertvoll das traditionelle Leitbild ist:

Vorbild Vater

Ein Team von deutschen Wissenschaftlern hat 70 zehn- bis 13jährige Kinder befragt, um herauszufinden, wie viele unter ihnen ihre Eltern als Vorbilder bezeichnen würden. Folgendes Zwischenergebnis konnte dabei erzielt werden: Besonders die Vorbild-Väter sind es, die sich in ihren Eigenschaften von den anderen Vätern abheben: Sie sind selbstbewußter, finden sich in schwierigen Lebenssituationen besser zurecht und betonen die Bedeutung der Werte in ihrem Leben stärker. Außerdem hat die Studie ergeben, daß die erstere Vätergruppe die Beziehung zu ihren Partnerinnen durchgängig positiver beschreibt und auch zum Großteil interessantere berufliche Tätigkeiten ausübt. Die Atmosphäre in den „Vorbild-Familien“ zeichnet sich vor allem durch ein äußerst positives Klima aus. Die Kinder



akzeptieren die Eltern auch eher als Ratgeber, und es werden häufiger gemeinsame kulturelle Aktivitäten unternommen.

beziehungsweise 18/95

Dennoch läuft die Kampagne gegen die Familie konsequent weiter, wie die Pekinger Frauen-Konferenz gezeigt hat:

Nach der Peking-Konferenz

Von Anfang an haben die Organisatoren den Konferenzablauf manipuliert, um den Beitrag von gewöhnlichen Frauen möglichst auszuschließen, bestimmten Cliquen der UNO, wie den Militanten der WEDO um Bella Abzug freien Raum zu schaffen...

Die Ideologie der „Gender-Feministinnen“, die Bella Abzug und ihre Mitstreiterinnen vertreten, läßt sich in den folgenden drei Punkten zusammenfassen:

1. Alle Probleme der Frauen sind auf die Ungleichheit zurückzuführen, also auf die Unterschiede zwischen Männern und Frauen.
2. Diese Ungleichheit oder diese Unterschiede sind nicht biologisch oder natürlich, sondern auf männliche und weibliche, sozial hervorgerufene Rollen zurückzuführen. Sie muß man verändern.
3. Die Gleichheit erfordert, daß die Regierungen eine 50prozentige Beteiligung von Männern und Frauen in allen privaten und öffentlichen Bereichen durchsetzen...

Wenn ein Dokument über Frauen die Ehe, die Familie, die Mutterschaft in keiner Weise positiv erwähnt, ja nicht einmal auch nur einfach auf die Beziehungen von Mann und Frau Bezug nimmt, wird man sich doch wohl berechtigterweise Fragen stellen.

Dale O'Leary (US-Journalistin) im Anschluß an die Weltfrauenkonferenz in „Famille Chrétienne“ v. 28.9.95

Die Europäische Union hat

äußerst starken Druck auf andere Länder ausgeübt, um die Abtreibung als weltweites Recht zu verankern und sexuell abweichendes Verhalten unter der Bezeichnung „sexuelle Orientierung“ in verschiedenen Kapiteln einzubauen. Eine Delegierte der Elfenbeinküste stellte fest: „Wenn ich von Peking heimkehre und meinen Kindern erzähle, daß man hier nicht von der Liebe gesprochen hat, werden sie es mir nicht glauben.“

Ehepaar Catta (Konferenzteilnehmer) in „Il est vivant!“ Okt. 95

Schlechtes Image der Journalisten

1.000 Österreicher wurden Anfang dieses Jahres ... über ihre Einstellung zu Journalisten und Politikern befragt. Das Ergebnis ist niederschmetternd. Fast die Hälfte der Befragten verbindet mit dem Politikerberuf negative Eigenschaften. Auffallend war jedoch, daß die negativen Assoziationen der Interviewten bei den Journalisten noch drastischer ausfielen als bei den Politikern. „Schmierfink“, „Dreckschleuder“, „korrupt“, „Skandalisierer“, „Lügner“, „Stimmungsmacher“, „präpotente Schnüffler“ und andere negative Begriffe, fallen jedem dritten Österreicher spontan zum Beruf des Journalisten ein. Zur Ehrenrettung: Die positiv eingestellten Österreicher verbinden mit den Journalisten Begriffe wie „Aufklärer“, „wichtig für die Demokratie“, „gute Berichterstattung“ und „Aktualität“.

„Der Österreichische Journalist“ 4/95

Nicht unbegründet sei dieses schlechte Image, meint der ehemalige Vorsitzende der Österreichischen Journalistengewerkschaft in einer zwar deftig verpackten, aber bedenkenswerten Kritik an der Entwicklung des Medienbetriebes:

Journalisten sind Schweine

Wir Journalisten sind Schweine. Punkt. Oder wenigstens Strichpunkt. Selbstkritik muß ungerecht sein, die Ausreden finden sich dann schon von selbst. Oder es sagt wer anderer: Das ist doch übertrieben, ihr Journalisten seid doch eh' ganz anständig. Aber wer sagt das schon?

...Die Durch- und Durch-Idiotisierung der ganzen Medienbranche ist das eigentliche Problem des zeitgenössischen Journalismus. Die Herren und Hintermänner der Medien werden immer medienfremder: von Journalismus verstehen sie nichts, und er ist ihnen auch herzlich wurst. Journalisten, die aufsteigen wollen in höhere Positionen, passen sich den medienfremden Medienherren an und werden selber immer medienfremder...

Hören wir doch auf mit dem Geseumse von öffentlicher Aufgabe, unentbehrlicher demokratischer Funktion, objektiver, umfassender Information, Bildungsauftrag, Vermittlung von Kultur, oder auch nur: von halbwegs anständiger Unterhaltung. Das gibt's doch alles nicht mehr oder nur in Resten, mit denen rasch und zynisch aufgeräumt wird. Die Medien, von denen in der Ethik-Diskussion die Rede ist, existieren gar nicht mehr...

Es geht nicht um gerechtfertigte Funktionen: weder um Bedürfnis nach Information, noch um Bedürfnis nach Emotion – es geht um Größeres: die weltweite Zurechtung des Welt-Einheits-Konsumenten.

Für diesen Welt-Job – die Verwandlung der Menschheit in Konsumdummis – gibt es ein gigantisches Welt-Werbebudget. Kriegen werden die großen Bissen aus diesem Budget nur Medien, die das richtige „Umfeld“ bieten... Der Welt-Einheits-Konsument kann nur geboren werden aus dem Schoße der totalen Medien-Barbarei. Vorenthalten muß ihm werden jede ernsthafte Information, die er gebrauchen könnte zum Selber-Denken oder gar Selber-Handeln. Die Verblödung muß ausgeweitet werden auf den Bereich der Information (Infotainment).

Vorenthalten werden muß dem zu erzeugenden Medien- und Konsum-Dummi ferner jede tie-

fere Emotion, Gefühle, Sehnsüchte, die ihn ablenken könnten vom Kaufi-Kaufi. Angekündigt ist Horror, Terror, Grausamkeit und kein Sex, außer verknüpft mit Angst, Schrecken, Gewalttätigkeit...

Günther Nenning in „Der Österreichische Journalist“ 4/95

Wie diese Verdummung im einzelnen vor sich gehen kann (es lohnt sich, es einmal selbst zu beobachten) lesen wir im folgenden Beitrag:

Wie Talk-Shows manipulieren

Talk-Shows haben eine bestimmte Raumordnung, die schon zu einem hohen Teil darüber entscheidet, was gesagt werden kann, weil sie darüber entscheidet, wer was sagen kann... Die verbreitete Form der Talk-Show (bemüht sich), mittels Anordnung eines gestaffelten Publikums einen argumentativen Austausch zwischen Volk und Intellektuellen zu simulieren. Dabei wird dann meistens ein kleiner, ausgesuchter Teil des Auditoriums zum Mitreden bestimmt und dementsprechend plaziert, während der andere Teil des Publikums die „scheindemokratische Staffage“ bildet...

Talk-Shows befestigen die Personalisierung, ... welche durch das Konzept der „Publikumslieb-linge“ oder der Skandalsubjekte ohnehin vorgezeichnet ist. Zum überwiegenden Teil (sind) die Fragen an die gesellschaftlichen Leitfiguren ... so angelegt gewesen, daß die Aufmerksamkeit von der Sache weg hin auf die Person gelenkt werden konnte. Es kommt also nicht darauf an, daß die Befragten eine – im gesellschaftlichen Sinne – weiterführende Antwort geben, sondern daß sie zu reagieren verstehen...

Talk-Shows sind durchgängig von zwei Fragetypen geprägt: der rhetorischen Frage und der Suggestivfrage... Es geht bei der Unterhaltung also nicht um die Offenlegung eines Problems, vielmehr unterstellt der Talkmaster seinem Gegenüber eine scheinbar tatsächlich stattgefunden Handlung. Dann wird beobachtet, wie der Gast darauf reagiert. Dies läßt erkennen, daß es hierbei mehr auf die Reaktionsfähigkeit,

das sportive Verhalten innerhalb des Diskurses ankommt und nicht um die Frage, ob zur Sache etwas Produktives, Weiterführendes gesagt wird...

Talk-Shows brauchen einen Überschuß an Rednern, damit möglichst die Illusion entsteht, daß alle relevanten Gegensätze zum Thema aufeinandertreffen, um so Problemlösungsansätze zu finden... Indem systematisch mehr Leute eingeladen werden, als überhaupt in der Sendung auf sinnvolle Weise zu Wort kommen können, (ist) vorprogrammiert, daß jeder nur einen Gedanken einwerfen kann.

Werkstattblätter 3/95 über einen Vortrag von Wieland Elfferding, Politikwissenschaftler in Berlin

Eine neue Form der Umweltverschmutzung wird entdeckt:

Östrogene im Wasser

In Kläranlagen... läßt sich Ethinylöstradiol, das Östrogen der Antibaby-Pille, nachweisen. Es wird mit dem Urin der Frauen ausgeschieden, die Pillen nehmen. Darauf machte jetzt ... Univ. Prof. Johannes Huber von der Wiener Universitätsfrauenklinik bei einem Vortrag aufmerksam. Er sprach kritisch von der „Tatsache, daß wir alle in Westeuropa in einem Ozean von Östrogenen schwimmen.“

Huber: „Wäre es (der Pillenwirkstoff, Anmerkung) ein Bestandteil des DDT oder einer anderen Chemikalie, die man derartig im Abwasser fände und von denen man weiß, daß sie aus einer be-

stimmten Quelle herrühren, die Gesellschaft würde nicht ruhen, diese ‘Verunreinigungsquelle’ zum Versiegen zu bringen.“

Im Rahmen eines Pilotprojekts wurden von den Forschern der Uni-Frauenklinik Abwassermessungen in der Früh und vormittags durchgeführt. In der Analyse wurden dann rund 25 Picogramm Ethinylöstradiol ... pro Milliliter gefunden. Der natürliche Östrogen-Hormonspiegel der Frau beginnt aber bereits in diesem Bereich. Er liegt zwischen 50 bis 200 Picogramm...

Was es bedeutet, daß das künstliche Östrogen in derart hohen Mengen im Abwasser vorkommt, läßt sich derzeit kaum abschätzen... Wie lange ein natürlicher Abbau dauert, ist unklar; es scheint eher, als ob keiner stattfindet. Sicherlich kein rascher. Immerhin nehmen weltweit geschätzt rund 55 Millionen Frauen die Pille...

Die Presse v. 1.9.95

Und die Folgen?

Verweiblichung

Schon seit Jahren tauchen sporadisch Berichte und Studien in den Medien auf, die vor einer hormonellen Verseuchung der Umwelt warnen... Bereits am 10. Februar 1993 berichtete der Guardian über eine „Geschlechtsumwandlung“, die bei Forellen beobachtet wurde. Zurückgeführt wird diese Änderung der Sexualorgane auf weibliche Hormone, die durch die Einnahme von empfängnisverhütenden Mitteln über das Abwasser in die Flüsse und Seen gelangt.

Nicht nur bei Fischen, sondern

auch bei Schnecken, Reptilien und Vögeln wurde diese Beeinflussung des Fortpflanzungsapparates nachgewiesen. Durch diese Veränderungen werden die Tiere dann fortpflanzungsunfähig. Verursacht wird dies nicht allein durch Hormone, sondern auch durch Chemikalien, die wie Hormone wirken und natürliche und synthetische Östrogene, sowie gleich wirkende Substanzen aus Pflanzen und Pilzen.

HLL-Info 4/95

Gott Vater-Mutter

Eine soeben erschienene Übersetzung des Neuen Testaments und der Psalmen von der Oxford-Universität hat radikal mit den überlieferten maskulinen Begriffen von Gott und Jesus aufgeräumt. Gott steht nicht mehr als Vater und Jesus nicht mehr als Sohn da... Beispiele der neuen Übersetzung: Statt „die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater“ heißt es da „die Herrlichkeit des einzigen Kindes der Eltern“ (Joh 1,14). Das Vaterunser beginnt mit „Vater-Mutter, geheiligt werde...“

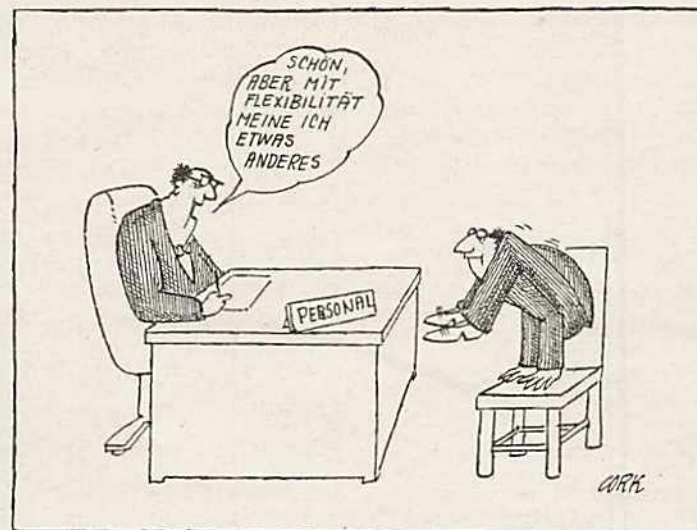
pur-magazin 18/95

Solch ein Ausverkauf der Glaubenssubstanz ebnet klarerweise den Weg für alle Arten von geistigen Verirrungen:

Seelsorge durch eine Hexe

Studenten in der nordenglischen Stadt Leeds können sich jetzt mit ihren Problemen an eine „Hexe“ wenden: Susan Leybourne wurde Großbritanniens erste heidnische Universitätsgeistliche. Sie gilt als prominenteste Vertreterin des Hexenkults auf der Insel. Mit ihrem Zauber will sie angehenden Akademikern helfen, die beispielsweise unter Liebeskummer oder Prüfungsangst leiden. Das Angebot reicht von Wahrsagerei mit Hilfe einer Kristallkugel bis zur Herstellung eines Liebestranks. Die „Hexe“ ... glaubt an eine Wiedergeburt des Mystik-Kults. Hunderte von Hexen in Großbritannien trafen sich in städtischen Parkanlagen oder auf dem Land zu ihren Ritualen. Eine wachsende Zahl von Menschen wende sich mit Problemen an sie und vertraue der „schwarzen Kunst.“

pur-magazin 18/95



Worte des Papstes

Die Rechte der Nationen sichern

Im Verlauf der letzten 50 Jahre waren wir Zeugen einer ständigen Suche nach Freiheit seitens mutiger Männer und Frauen aller Breitengrade. Die gewaltlosen Revolutionen von 1989 und der Fall des historischen Stacheldrahtes zwischen Ost- und Westeuropa sind lebendige Zeugnisse dafür, wie sehr sich das Herz des Menschen nach diesem fundamentalen Wert sehnt.

Angesichts dieser Ereignisse hat die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, in der die Würde der menschlichen Person mit den dazugehörigen Rechten feierlich bekräftigt wird, angefangen von dem der Gewissens- und der Religionsfreiheit, ihre dauerhafte Aktualität bewiesen. Aber bei näherer Betrachtung dieses Jahrestages bin ich zu der Erkenntnis gekommen, daß es bis heute noch kein analoges internationales Übereinkommen gibt, das in angemessener Weise die Rechte der Nationen sanktioniert.

Wenn die Charta der menschlichen Grundrechte ausdrücklich die Rechte der Personen ins Licht stellt, muß man sich jetzt darum



bemühen, zu einer Charta zu gelangen, die das Recht der Völker auf ein Dasein im Geist respektvollen Zusammenlebens, gegenseitiger Toleranz und konkreter Solidarität schützt und fördert.

Wir sind heute Zeugen zweier scheinbar widersprüchlicher Phänomene: Einerseits stellen wir das freie Sich-Zusammenschließen oder Sich-Verbünden ganzer Nationen oder Ländergruppen in größeren Gemeinwesen fest; andererseits sehen wir hervorbrechende Partikularismen wieder auftauchen, die Zeichen eines Identitäts- und Überlebensbedürfnisses angesichts weitreichender kultureller Assimilierungsprozesse sind.

Deshalb wird eine „Charta der Nationen“, die diese zusätzlichen Impulse im Rahmen der ethisch-rechtlichen Grundprinzipien der Menschheit deutlich macht und ordnet, nicht umhinkönnen, zu einem friedlichen Zusammenleben unter den Völ-

kern beizutragen.

Es handelt sich darum, einige unveräußerliche Urrechte für alle Nationen der Welt, abgesehen von ihrer jeweiligen Gestalt, die sie auf staatsrechtlicher Ebene besitzen, anzuerkennen und zu fördern: das Existenzrecht, das Recht auf eine eigene Sprache und Kultur, das Recht auf die Erziehung der jungen Generationen nach den eigenen Traditionen, aber immer unter Achtung der Rechte aller und insbeson-

dere der Minderheiten.

Die UNO ist dazu aufgerufen, sich zur Garantin und Förderin dieser Erwartungen zu machen, und sie wird diese Aufgabe in dem Maß wirksam erfüllen, in dem sie als wahre Familie der Nationen einen fruchtbaren „Austausch der Gaben“ zwischen den vielen unterschiedlichen Gegebenheiten begünstigt, die die Völker der Erde kennzeichnen.

Ansprache des Papstes bei der Generalaudienz am 11. Oktober 1995

Eine Charta, die das Recht der Völker schützt

Medjugorje

Liebe Kinder,

Heute lade ich euch ein, hinaus in die Natur zu gehen, denn dort werdet ihr Gott, dem Schöpfer, begegnen. Ich lade euch heute ein, meine lieben Kinder, Gott für alles, was Er euch gibt, zu danken. Im Danken werdet ihr den Allerhöchsten und all das Gute, das euch umgibt, entdecken. Meine lieben Kinder, Gott ist groß, und groß ist Seine Liebe zu jedem Geschöpf. Deshalb betet, um die Liebe und die Güte Gottes zu begreifen. Als ein Geschenk der Liebe und der Güte Gottes, des Schöpfers, bin auch ich mit euch.

Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje am 25. 10. 1995

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Elisabethstraße 26,
1010 Wien
Tel.: 586 94 11, 586 94 00

Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: **Dr. Christof Gaspari**

Hersteller: Druckerei Berger, Horn
Bildnachweis: Reuter, Archiv, Famille chrétienne, privat, Cork

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Gedruckt wird auf umweltfreundlichem Papier. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte.

Von den Medien totgeschwiegen

Wir haben in dieser Nummer ganz bewußt mehrere Zeugnisse von jungen Leuten gebracht (Seite 18-19), die am Jugendtreffen mit dem Papst in Loreto (Italien) teilgenommen haben. Denn diese eindrucksvolle Begegnung ist von den Medien weitgehend totgeschwiegen worden. Und dabei sind immerhin 400.000-500.000 junge Menschen mit dem Papst zusammengekommen!

Eigentlich würde man denken, dies müßte ein Medienhit sein. Aber nein. Darüber wurde ebenso wenig berichtet wie über die drei bis vier Millionen Menschen, die sich Anfang des Jahres beim Weltjugendtreffen in Manila um den Papst geschart hatten – die größte Versammlung von Gläubigen, die jemals stattgefunden hat!

Was wurde uns während dieses Weltjugendtreffens in Sachen Kirche hingegen des langen und breiten serviert – von allen Medien und bis in die Details? Die Affäre um die Absetzung des französischen Bischofs Gaillot!

Die ganz überwiegende Mehrzahl der Medienmacher scheint sich darin einig zu sein, daß über Kirche nur im Stil von Ringkämpfen zu berichten ist. Rechts gegen links, konservativ gegen progressiv, Hierarchie gegen Volk. Man beobachte die Berichterstattung über die Herbstkonferenz der österreichischen Bischöfe. Welchem Druck werden jene da in Sachen Kirchenvolksbegehren ausgesetzt!

Es ist wichtig, sich von dieser einseitigen Berichterstattung nicht den Blick auf die vielen ermutigenden Zeichen in der Kirche von heute nehmen zu lassen. So sind beispielsweise bei einer Messe im Linzer Dom viele Jugendliche einem Aufruf von P. Daniel Ange (S. 11) gefolgt und haben vor allen versammelten Gläubigen gelobt, ein Jahr lang keusch zu leben. Auch das gibt es in unseren Tagen!